

schalten und walten, den Neger völlig enteignen, ihn peinigen bis aufs Blut und die Kosten für die notwendig sich ergebenden Folgen haben dann die deutschen Steuerzahler aufzubringen. Ob Dernburg mit diesem brutalen Herrenmenschenumfertigung fertig wird, das ist noch sehr die Frage. Wir Sozialdemokraten, als grundsätzliche Gegner der kapitalistischen Kolonialpolitik, werden uns natürlich trotzdem nicht abhalten lassen, unser Teil dazu beizutragen, daß das Schicksal der Eingeborenen so erträglich als möglich gestaltet wird.

Verteilung Knutenbegeisterung.

Am 3. August 1808 wurde in Preußen die Prügelstrafe beseitigt. Es versteht sich, daß die knutenbegeisterten Kulturträger der „Deutschen Tageszeitung“ die hundertjährige Wiederkehr des „denkwürdigen“ Tages nicht vorübergehen lassen können, ihrem tiefsten Schmerz über die „verfehlte Maßregel“ Ausdruck zu geben. Aber noch ist Preußen nicht verloren! Was unter den Nachwirkungen der französischen Revolution vor hundert Jahren zugestanden werden mußte, kann heute, da das Sunkertum dank der Freigabe der Bourgeoisie die Zügel fester denn je in Händen hat, hoffentlich wieder beseitigt werden. Erst durch die Rückkehr zu den patriarchalischen Zuständen des 17. und 18. Jahrhunderts kann ja die wahre Höhe junkerlicher Kultur wieder erreicht werden; man kann es deshalb den Männern Knuten-Verteiler nicht verdenken, wenn sie die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ihre mahnende Stimme von neuem zu erheben:

In Preußen haben wir nunmehr eine hundertjährige Erfahrung hinter uns. Diese Erfahrung hat gelehrt, daß die Maßregel vom 3. August 1808 verfehlt war. Es ist nun an der Zeit, sie aufzuheben, die Prügelstrafe für besonders niederträchtige und viehische Rohheitsverbrechen wieder einzuführen. Das immer wieder zu wiederholen, halten wir für unsere unabwiesbare Pflicht, trotz der Schmähungen, die man deswegen auf uns häuft.

Vielleicht nehmen die deutschen Liberalen sich diese Mahnungen nun endlich zu Herzen und beieilen sich, dem Beispiel der „liberal regierten Länder Dänemark und Großbritannien“ zu folgen.

Zentrumsaspirationen.

Der frühere Zentrumsabgeordnete Bachem machte vor kurzem den Vorschlag, daß um den Preis eines Sitzes im Reichstagspräsidium das Zentrum positiv an der Reichsfinanzreform mitarbeiten solle. Der Vorschlag wurde ziemlich kühl aufgenommen. Die heimlichen Freunde des Zentrums in konservativen Kreisen sahen das Haupthindernis darin, daß eine Neuwahl des Präsidiums zu Beginn der neuen Session ja nicht stattfindet. Unbeschadet dessen hält Bachem an seinem Vorschlag fest, und damit er nicht zu aufdringlich erscheine, verlangt er, daß man dem Zentrum entgegenkomme:

„Das Zentrum drängt sich nicht zu einer Stelle im Präsidium; aber es ist Sache der parlamentarischen Fraktionen, besonders derjenigen, welche auf die Mitarbeit des Zentrums das größte Gewicht legen und legen müssen, ihm aus eigener Initiative den Platz im Präsidium wiederzugeben, auf den es nach Recht und parlamentarischen Gebräuchen einen vollbegründeten Anspruch hat.“

Solange dieser Anspruch nicht erfüllt sei, könne die Zentrumsfraktion ein volles Maß positiver Arbeit nicht leisten.

Die Drohung des Herrn Bachem ist nicht so ernst zu nehmen. Wenn Aussicht vorhanden ist, daß der Block zerfällt und das Zentrum wieder an die „maßgebende“ Stelle rücken könne, wird es mit voller Kraft an der „Finanzreform“, d. h. an der Befreiung des Volkes mit neuen Steuern arbeiten, um so seine Unentbehrlichkeit zu beweisen. Die jetzigen Drohungen des Zentrums und die Formulierung von Bedingungen für die Mitarbeit wollen da recht wenig befehlen. Aber weil nun eben bekannt ist, daß das Zentrum nur darauf wartet, seinen maßgebenden Einfluß zu erlangen, deshalb wird auch der Block alles tun, was die Regierung will, damit sie das Zentrum entbehren kann. — In so angenehmer Lage war die Regierung lange nicht.

Die „Reichsfinanzreform“.

Wie aus Berlin berichtet wird, hat das Reichsfinanzamt eine Denkschrift, betreffend die Finanzreform, den Führern der Blockparteien streng vertraulich zugehen lassen. Verlangt werden 300 Millionen. Mitte August sollen in Nordern die Verhandlungen zwischen Bülow und den Parteiführern beginnen. Der Kuhhandel kann vor sich gehen.

Östliche Subvention für Handwerker.

Die Profite, die agrarische Kreise aus der preussischen Polenpolitik ziehen, haben die Handwerker neidisch gemacht. In der „Tägl. Rundschau“ wird jetzt der Vorschlag gemacht, staatliche Hilfe zu gewähren, damit sich Handwerker in Städten Grundbesitz erwerben können. Bis sich die preussische Regierung diesem neuen Zweig der Polenpolitik zuwendet, will eine G. m. b. H. selbstständig gegen anscheinliche Zinsen die Kredite gewähren. Vielleicht kommt in nicht zu ferner Zeit die Regierung den uneigennütigen Leuten, die sich die Kühe auferlegen, ihren Reichtum in Polen zu holen, mit einem Handwerker-Expropriationsgesetz zu Hilfe.

Ersatzwahl in Ludwigshafen.

Die Nachwahl zum Reichstag im pfälzischen Wahlkreis Speyer-Ludwigshafen ist auf den 15. September angesetzt. Die Auffstellung des sozialdemokratischen Kandidaten erfolgt kommenden Sonntag, den 9. August, in einer Wahlkreis-Konferenz.

So eilig es die Behörden mit der Ansetzung der Wahltermine in Hohenbühl und in Ludwigshafen-Speyer halten, so wenig pressiert es ihnen mit der Ansetzung eines Termins für die Ersatzwahl in Remel-Heydenberg. Man will dort warten, bis die Ernte vorbei ist, weil die Reservationen jetzt keine Zeit zur Agitation haben.

Frankreich.

Die Bilanz des Streiktages. Aus Paris, 3. August, wird dem „Vorw.“ geschrieben: Welche Aufgabe hatte der heutige Generalstreik? Sollte er nur die Druck- und Solidaritätskandgebungen der schon zum revolutionären Bewußtsein erwachten und dank ihrer Organisationen zu einer gewissen Bewegungsfreiheit gelangten

Arbeiterschichten sein? Dann dürfte das Proletariat mit seinem Ausfall leidlich zufrieden sein. Etliche Zehntausend haben heute die Arbeit eingestellt. Die Versammlungen waren sehr gut besucht und in manchen auch viel Zuhörer anwesend, die der Gewerkschaft bisher noch ferngeblieben hatten. Aber hätte der Generalstreik nicht auch der Bourgeoisie die Macht des Proletariats demonstrieren sollen, seine Fähigkeit und Entschlossenheit, alle Räder des sozialen Betriebes stillsetzen zu lassen, wenn die Herrschgier des Gegners die letzten Schranken durchbricht und sich durch brutalen, feigen Arbeitermord des vordringenden Proletariats erwehren will? Wer aber wollte behaupten, daß der Generalstreik auch in diesem Sinn geglückt sei? Das Großstadtleben ging seinen gewohnten Gang, der Bürger fand sein Frühstücksbrot auf dem Tisch, sein Glaschen im Cafe, er konnte nach Belieben Omnibus, Trambahn, Untergrundbahn, Droschke oder Automobil fahren und ruhigen Gemüts durch die Stadt wandeln, mit Ausnahme höchstens der Place de la Republique, wo er in Gefahr kam, unter die Hupe der zu seinem Schutz ausgerückten Küraffiere zu kommen. Nur mit den Zeitungen haperte es ein wenig, da ein großer Teil der Buchdrucker — von 3000 fast 2000 — die Streikparole der Pariser Verbandssektion befolgt hatte. Ohne die unruhliche Gegenorder des ultra-possibilistischen Zentralvorstandes hätte heute wohl keine Zeitung erscheinen können. Alles in allem wird man also von einem Misserfolg sprechen müssen. Die Syndikalistin strenger Objektivität freilich werden das Wort nicht haben wollen. Denn da sie jeglichen Generalstreik als ein Gut an sich betrachten, gibt es für sie keinen verlorenen und sie können so immer mit sich höflich zufriedener sein. Sozialisten aber, die nicht ihrer Meinung sind und zwischen geglückten und mißglückten Streiks immerhin noch einen Unterschied machen, werden sich fragen, warum der heutige einen so beschränkten Umfang eingehalten und bei den Arbeiterkategorien, die das Großstadtbild am stärksten beeinflussen, keine Unterstützung gefunden hat. Der Hinweis auf die rücksichtslose Unterdrückungspolitik der Regierung genügt da nicht. Auch anderswo ist die Staatsgewalt nicht milder und doch hat das Proletariat anderer Länder den Demonstrationsstreik nicht ins Wasser fallen lassen. Und möchte man nicht glauben, daß die revolutionäre Tradition der Pariser Arbeiterklasse für manche Mängel der Organisation aufkommen sollte? Setzt aber sehen wir, daß die grausamste Niedermetzelung von Arbeitern, die Einleitung einer rücksichtslosen Verfolgungspolitik große Massen in Anarchie oder Entschlußlosigkeit verharren läßt. Wo liegt die Schuld? An den Massen selbst oder an der Konföderation? Die Leiter dieses Verbandes lieben es, den Unterschied zwischen ihm und der sozialistischen Partei dahin zu definieren, daß er — Interessen, diese aber Meinungen vertreten. Der Gewerkschaftskongress in Amiens hat — nicht ohne Zweideutigkeit allerdings — der Konföderation das Programm der Neutralität zugewiesen. Aber die Leiter der Konföderation identifizierten in der Öffentlichkeit solange die Verbandsziele mit dem antiparlamentarischen Syndikalismus, daß viele Arbeiter sich daran gewöhnten, in jeder Aktion der Konföderation ein syndikalistisches Abenteuer zu sehen. In der französischen Arbeiterklasse aber hängt noch ein überaus großer Teil einem nur unbestimmt sozialistisch gefärbten demokratischen Reformismus an. Dazu kam die bei der Konföderation beliebte Methode des Sahrmarktlärms, womit man Aktionen einleitete, die dann — wie die Achtstundebewegung von 1906 — mit traurigen Niederlagen endeten. Viele Arbeiter gewöhnten sich ab, an den Ernst dieser Aktionen zu glauben und so hielten sie sich auch heute zurück, wo der Solidaritätsgedanke eine kraftvolle Betätigung forderte. Wird die neue Enttäuschung mehr als die früheren zur Selbstbesinnung in den aktiven Kampfkolonnen der gewerkschaftlichen Organisationen beitragen? In den heutigen Versammlungen hat die anarchistische Arie mit dem hohen C noch einen Applaus bekommen, der mit der Wirklichkeit selbst kontrastierte. Vielleicht muß die Rettung aus der Provinz kommen, aus den Bezirken der Großindustrie, wo der harte Kampf, der um jeden Fußbreit Bodens geführt werden muß, den Arbeitern nicht Zeit und Lust zu den Phantastereien läßt, die im kleinbürgerlichen Milieu der Pariser Arbeit und in der fauligen Atmosphäre der weltstädtischen Dekadenz üppig gedeihen.

Türkei.

Gerichtet. Der im Februar 1907 auf Beschwerde des deutschen Botschafters abgesetzte Chef der Geheimpolizei, Fehim Pascha, der seine Amtsgewalt zu zahlreichen Verbrechen mißbrauchte, ist heute auf der Flucht von seinem Verbannungsort Bursa der Volksjustiz zum Opfer gefallen. Er wurde erschlagen.

England.

Zwangsarbeit der Eingeborenen. Zu arbeitsamen Gewohnheiten will eine Verordnung des stellvertretenden Gouverneurs von Britisch-Neuguinea die eingeborenen Papuas „ermuntern“. Diese Ermunterung besteht nun darin, daß jeder Eingeborene männlichen Geschlechts zur unentgeltlichen Zwangsarbeit verpflichtet wird. Der Abschnitt 2 der Verordnung bestimmt wörtlich: Jeder männliche Eingeborene in dem vorgeschriebenen Alter soll, wenn er hierzu aufgefordert wird, verpflichtet sein, in dem von ihm bewohnten Bezirk, unter Leitung und Aufsicht der Regierung auf einer Regierungsplantage, einer öffentlichen Straße oder einer Eingeborenen-Reservierung für die Regierung, während eines Monats ohne Bezahlung zu arbeiten. Ausgenommen hiervon sind nur die im Dienste der Regierung stehenden Insulaner, ferner Missionsschüler und Katecheten, sowie die von den Missionaren sowie beschäftigten Papuaner. Wer die Arbeit verweigert oder diese nachlässig ausführt, kommt ins Gefängnis oder, wie der vierte Abschnitt der Verordnung ankündigt: Jeder Eingeborene, der, nachdem er auf Grund dieser Verordnung aufgefordert worden ist, für die Regierung zu arbeiten, ohne genügende Entschuldigung es unterläßt oder veräumt, zur vorgeschriebenen Zeit und am vorgeschriebenen Orte mit der Arbeit zu beginnen, oder der ohne genügende Entschuldigung es unterläßt oder ver-

säumt, sein Arbeitspensum in gehöriger Weise auszuführen, oder der sich ohne Erlaubnis von der Arbeit entfernt, soll zu einer sechs Monate nicht übersteigenden Gefängnisstrafe — verbunden mit schwerer Arbeit — verurteilt werden können.“ — Die Erziehungsmethoden, mit denen der Kapitalismus die Eingeborenen überfremdeter Länder beglückt, gleichen „einander allenthalben, wie ein Ei dem anderen.“ „Christliche“ Kultur!

China.

Ein Mordanschlag. Der russische Konsul in Tientsin, Hofrat Poppe, wurde nachts im Bett überfallen und durch Messerstiche in den Leib schwer verletzt. Der Attentäter ist unbekannt. Und was war der Grund?

Zeppelins Luftschiff verunglückt!

Mit aufrichtigem Bedauern vernimmt man die Kunde, daß abermals die Tücke des Zufalls dem genialen Greis die Früchte seiner Lebensarbeit raubte, wie zum Hohn, nachdem Zeppelin seinen Besten hatte, daß seine herrliche Erfindung sich durchaus bewährt. Der Ballon „Zeppelin IV“ existiert nicht mehr; das von seiner Triumpfhahrt zurückkehrende Luftschiff ist zerstört, vernichtet! Aber nicht etwa ein Mangel des Fahrzeuges, ein Fehler der Konstruktion ist schuld; ein furchtlicher Gewittersturm, also ein unberechenbarer Zufall, hat das Unglück angerichtet. Graf Zeppelin, den begreiflicherweise dieser Schlag schwer getroffen hat, mag sich damit trösten, daß nur materieller, wieder gutzumachender Schaden vorliegt; an der Bewertung seiner glänzenden Leistung kann und darf das zufällige Unglück nichts ändern. Selbst die Meider müssen ihm zugestehen, daß er alle billigen, an ein leistungsfähiges Luftschiff zu stellenden Anforderungen mehr als erfüllt hat. Verloren ist nur Ersehbares; die Erfindung, der Sieg über die Luft bleibt.

Aber das Unglück liegen zurzeit nur spärliche, aber ziemlich bestimmte Nachrichten vor. Danach hat Zeppelin, nachdem er die Rückreise über Stuttgart gemacht, eine Landung auf freiem Feld bei Scherdingen, einem Dorf auf dem Höhenzug der Fildern, vorgenommen, und zwar mit bestem Erfolg. Ein Motordefekt hat ihn dazu veranlaßt. Jedenfalls lag bei diesem Dorf das Luftschiff fest vor Anker. Über das was kam, lassen wir folgende Meldungen sprechen:

Graf Zeppelin landete gestern früh wegen Motordefekts kurz vor 8 Uhr mit dem Luftschiff 5 Minuten östlich von Scherdingen auf den Fildern auf freiem Felde. Das Luftschiff wird voraussichtlich gezwungen sein, bis abends 6 Uhr auf den Fildern zu verbleiben. Von Friedrichshafen sind Mannschaften zur Reparatur beordert. Ebenso sind von Stuttgart zwei Kompanien Grenadiere telegraphisch nach Scherdingen berufen worden.

Ein Gewittersturm hat gestern nachmittag gegen 3 Uhr den Ballon des Grafen Zeppelin aus den Äthern gerissen. Dabei geriet der Ballon in Brand und explodierte, während er mit dem Sturm in die Höhe ging. Der Ballon wurde vernichtet. Mehrere Personen sind verletzt worden. Graf Zeppelin blieb unverletzt, ist aber tröstlos.

Dem „G.“ wird aus Stuttgart telegraphiert: Zeppelins Ballon ist um 2 Uhr 50 Minuten in Flammen aufgegangen. Ein starker Sturm hatte sich erhoben und den Ballon vom Anker gerissen, so daß er in westlicher Richtung weitertrieb. Circa 50 Meter von der Landungsstelle entfernt neigte sich das hintere Ende nach unten. Weiße Wolken stiegen aus der Spitze des Ballons auf. Plötzlich flammete mit furchtbarem Knall eine Feuersäule auf. Eine Riesenvolkle folgte und der Ballon verschwand den Blicken und ist vollständig verloren.

Der Unfall des Zeppelinschen Ballons wurde dadurch verursacht, daß infolge des überaus heftigen, plötzlich einsetzenden Gewittersturmes eine Gondel des Ballons in die Höhe gehoben wurde. Als sie wieder auf dem Boden aufprallte, explodierte ein Motor und der betreffende Teil des Ballons fing Feuer. Mehrere Soldaten, die mit dem Falten der Gondel beschäftigt waren, wurden mit in die Höhe gerissen und bei der Explosion schwer verletzt. Graf Zeppelin stand tief erschüttert vor seinem vernichteten Lebenswerk. Die in dem Augenblicke des Unfalles anwesende Menschenmenge wird auf 40 000 bis 50 000 Personen geschätzt. Der Ballon wurde vom Sturm fortgerissen und, in der Luft brennend, vollständig vernichtet.

Nach weiteren Meldungen über die Ballonkatastrophe steht fest, daß niemand getötet ist, jedoch zwei oder drei Personen schwer verletzt sind. Es besteht die Befürchtung, daß der Ballon vollständig verbrannt und das Gerippe des Ballons vom Sturm weggehweht ist.

Nach einer ferneren Meldung wird die Schuld an dem Unfall der Unachtsamkeit des Bewachungsposten zugeschoben. Man hatte keine Vorkehrungen getroffen, um den Ballon gegen den Sturm zu schützen.

Das war also das unglückliche Ende der bis dahin herrlich gelungenen Fahrt! Kurz vor der Katastrophe hatte Zeppelin der ihm zuzubehenden Menge noch erklärt, er sei erdrückt von den Beweisen begeisterter Anerkennung. Man sehe aber, daß die Sache möglich sei und sie werde sich weiter ausbilden. Es werde auch nicht immer so unglücklich gehen, daß es Maschinenbesetze gebe, und mit der Zeit würden sich auch die Maschinen mehr und mehr vervollkommen. Sein Prinzip, zwei Maschinen zu gebrauchen, habe sich auf der Fahrt als richtig erweisen. Er habe nunmehr zwei freiwillige Landungen auf dem freien Felde gemacht und man sehe, daß diese Landungen ganz ruhig und sanft möglich seien. Mit von Tränen erfüllter Stimme sagte der Graf zum Schluß: daß ihm das Herz aufgegangen sei, als er heute morgen über sein liebes altes Stuttgart hinweggefahren sei. Der Rede folgten wieder nicht endenwollende Hochrufe.

Nunmehr wird es sich darum handeln, Zeppelin die Mittel zu verschaffen, um sein Werk doch noch zu vollenden. Nicht, wie die bürgerliche Presse anregt, auf dem Wege privater Sammlungen, sondern aus Reichsmitteln. Es ist ja anerkanntswert, wenn z. B. die Familie Lanz in Mannheim sofort 50 000 Mk. für diesen Zweck zeichnete. Immerhin aber muß an dem Grundsatze festgehalten werden, daß das Reich die Pflicht hat, hier sofort helfen einzugreifen. Das soll denn auch anscheinend geschehen. Nach einer Berliner Meldung hat Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg im Stenogramm mit allen beteiligten Ressortchefs den Betrag von 500 000 Mark, der im Reichshaushaltsetat für 1908 als Entschädigung Zeppelins für dessen langjähriger, opferreicher, schöpferischer Wirken im Bau leistungsfähiger Luftschiffe vorgesehen ist, an den Grafen Zeppelin zur Auszahlung gelangen lassen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 6. August.

Achtung Bauarbeiter! Über die Siebbaubarbeiten in der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtinhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Siebbaubarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kattenhofstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, F. Mädel, Krempeisdorfer Chaussee.

Sich selbst geohrteigt. Während das Amtsblatt gewöhnlich nicht genug von der Erfolglosigkeit der von den Arbeitern geführten wirtschaftlichen Kämpfe fabeln kann, gibt es in seiner Morgen-Ausgabe vom 5. August — jedenfalls aus Versehen — der Wahrheit einmal die Ehre. Es druckt verschiedene Angaben aus der im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlichten Statistik über die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907 ab, unter denen sich auch folgende befinden:

„Beachtenswert ist auch, daß 16,5 Proz. der Streiks mit 19326 Arbeitern vollen Erfolg hatten, und daß 41 Proz. mit 101798 teilweise Erfolg zeigten, während 42,5 Proz. keinen Erfolg hatten.“

Damit hat das Amtsblatt seine gelegentlichen früheren Ausführungen von der nutzlosen Vergeudung von Arbeiterkräften für Streikzwecke selbst glänzend widerlegt. Es hat demnach doch manchmal etwas für sich, wenn der „Chefredakteur“ Ferien hat.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat Juli in 110 Fällen gemeldet. 75 Fälle betrafen Masern (davon 4 tödlich), 21 Typhus (davon 3 tödlich), 11 Diphtherie (davon 2 tödlich), 2 Scharlach und 1 Wochenbettstieber (tödlich).

Am Staatskassensystem und Abgaben gingen im Monat Juli ein: Einkommensteuer 88 965,60 Mk., Eisenbahnsteuer 666,32 Mk., Erbschaftsteuer einschl. Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichs-Erbschaftsteuer 4 681,96 Mk., Veräußerungsabgabe 32 813,49 Mk., Stempelabgaben 10 845,90 Mk., Schiffsabgaben 47 794,25 Mk., zusammen 135 767,52 Mk. gegen 150 184,56 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, die Mindereinnahme betrug somit 14 367,04 Mk. Vom 1. April bis Ende Juli gingen insgesamt 1 143 489,49 Mark ein gegen 1 155 955,62 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 1908 weniger 12 466,13 Mk.

Verlorene Schiffe. Im Monat Juni sind nach dem Bureau Veritas unter anderen 27 Segelschiffe verloren gegangen, darunter 3 amerikanische, 11 englische, 2 deutsche, 3 französische, 6 norwegische, 1 russische und 1 schwedisches. Ferner gingen in demselben Zeitraum 30 Dampfer vollständig verloren, darunter 5 deutsche, 3 amerikanische, 13 englische, 1 japanischer, 1 französischer, 1 griechischer, 1 italienischer, 4 japanische und 1 schwedischer.

pb. Spielt nicht mit dem Feuer. Am 4. d. M. wurde die Feuerwehrgesellschaft 8 1/2 Uhr abends nach der Fischergrube Nr. 34 gerufen. Hier waren auf dem Hofe Heede und Holzwohle in Brand geraten. Das Feuer ist durch Kinder, die auf dem Nebenhofe mit Laternen spielten, verursacht worden. Sie zündeten dort Papier an und trieben anderen Unfug. Ein Knabe soll ein brennendes Licht durch eine Spalte der Platte, hinter der die Heede und Holzwohle lagerte, gesteckt haben. Die Kinder befinden sich sämtlich noch nicht im strafbaren Alter.

pb. Diebstahl auf einem Dampfer. Aus der Steueramtskammer des Dampfers „Zar“ wurden vermutlich am 18. Juli eine goldene Uhrkette und 90 Mk., bestehend aus vier 20-Markstücken und Silbergeld gestohlen. Die Uhrkette bestand aus kleinen Gliedern. In dieser befand sich ein vierecktes, massiv goldenes Medaillon, welches an einer Spitze mittels einer dünnen viergliedrigen Kette an der Uhrkette befestigt war. Zwei Glieder der Kette sind etwas roh gearbeitet, sodas die Endstellen sichtbar sind. In der einen Hälfte des Medaillons befindet sich die Photographie eines 20jährigen Mädchens und in der anderen Hälfte eine Haarlocke.

pb. Ein jugendlicher Dieb. Aus der Küche des im hiesigen Hafen liegenden Dampfers „Elbe“ wurden der Köchin gehörige 5,50 Mk. gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines hiesigen Lehrlings ermittelt, der dort geschäftlich zu tun hatte.

pb. Unterschlagung. Festgenommen wurde ein Hausdiener, der geständig ist, sich der Unterschlagung von barem Gelde schuldig gemacht zu haben. 55,59 Mk. wurden noch bei ihm gefunden und beschlagnahmt.

pb. Verschwundene Taube. Aus einem Taubenschlag am St. Jürgenring 10 a ist eine weiße Taube mit rotem Schnabel abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Frei-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 5. August, morg. 5 Uhr: Wasser 17, Luft 15; 10 Uhr: Wasser 17 1/2, Luft 19; mittags 12 Uhr: Wasser 18, Luft 25 1/2; abends 6 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 21 1/2 Grad Celsius.

Durst. In heißen Sommertagen leiden alt und jung, Mensch und Tier, der eine mehr, der andere weniger unter der Hitze. Und vornehmlich wohl unter jener Einwirkung der Temperatursteigerung, welche das Durstgefühl hervorbringt. Es lohnt also wohl der Mühe, diesem „aktuellen Thema“ ein paar Worte zu widmen. Was ist Durst und wie entsteht er? Wie bekämpft man ihn? Diese Fragen, meint ein Zahnarzt im „Berliner Tageblatt“, seien nicht so leicht zu beantworten. Unterscheidet doch der Physiologe sogar verschiedene Arten Durst, nämlich das „Durstgefühl“, wie es beim Austrocknen der Mund- und Rachenschleimhaut entsteht, und den sogenannten inneren „Gewebsdurst“, wie er entsteht, wenn dem Körper durch einen größeren Blutverlust, durch Dysenterie, Cholera ufm. ein großes Quantum Flüssigkeit entzogen wird. Bleiben wir beim Durstgefühl, also der Erscheinung, welche wir gemeinhin Durst nennen, so kommt diese in erster Linie durch Austrocknung der Mund- und Rachenschleimhaut zustande. Sie tritt naturgemäß um so leichter ein, je höher und trockener die Lufttemperatur ist, also je mehr sie geeignet erscheint, die Wasserverdunstung auf der Schleimhautoberfläche bei geöffnetem Munde zu fördern. Geöffnet ist der Mund aber die größere Zeit hindurch, da ja die Atmung in normalem Zustande ziemlich gleichmäßig durch Mund und Nase erfolgt. Der Überzug von Schleim und Speichel, der das Zahnfleisch, den Gaumen, die Wangen- und Rachenschleimhaut bedeckt, trocknet ein und wird zur zähen Schicht, die durch ihren höheren Salzreichtum dann einen gewissen Reiz auf die Nervenendigungen an der Gewebsoberfläche ausübt. Mit eben diesem Reiz aber verbinden wir die Vorstellung des Durstgefühls und instinktmäßig das Bestreben, den abnormen Zustand durch Flüssigkeitszufuhr zu beheben. Ob der Instinkt die richtige Lösung der Frage gibt, soll gleich untersucht werden. Wir finden ein vermehrtes Durstgefühl fast immer bei Fiebernden, in Fällen also, wo durch die erhöhte Eigentemperatur

des Körpers eine raschere Abtrocknung der Mundflüssigkeit verursacht wird. Hier läßt aber die Flüssigkeitszufuhr ziemlich im Stillen in allen jenen Fällen, wo die Mundreinigung darniederliegt, wenn also beispielsweise feste Nahrung überhaupt nicht zugeführt wird. Die mechanische Reinigung der Raumentzüge (Zähne, Zunge, Backenmuskulatur) durch den Kauakt selbst fehlt dann, während gleichzeitig eine künstliche Reinigung durch Zahnbürste und Gurgelwasser, wie sie der Kulturmensch auszukühen pflegt, in Rücksicht auf die geschwächte Konstitution der Bettlägerigen unterbleibt. Die Folge ist eine Anhäufung verdickter Schleimmassen, vermischt mit Speiseflüssigkeit in Form eines zähen Überzuges, wie wir ihn vorher kennen lernten. Und da sich die Massen bald zerlegen, resultiert schließlich jener fabelriechende, pappige Überzug, der einmal das Durstgefühl, gleichzeitig aber auch eine Unlust gegen jede Nahrungsaufnahme zeitigt, so daß der circulus vitiosus geschlossen erscheint: ein Avel verschuldet und verstarft das andere. Hier schaffen wir unmittelbare Bänderung, wenn wir dem Fieberkranken die Mundhöhle reinigen, sei es bei Bewußtlosen auch nur durch einfaches Auswischen mit dem mit Watte umwickelten Zeigefinger (sogenannte klinische Zahnbürste). Sobald die Mundgebilde vom Überzug befreit sind, schwindet das Durstgefühl und zugleich auch die Unneigung gegen die Nahrungsaufnahme (das für Arzt und Patienten das ungleich Wichtigere). Der Gesunde mag hieraus lernen. Auch er kann das Durstgefühl ganz wesentlich vermindern dadurch, daß er seine Mundhöhle reinigt. Man mache nur einmal den Versuch und führe diese Reinigung nach einer größeren Tour, wenn man erschöpft am Ziele anlangt, in der Weise aus, daß man mit kaltem oder besser noch lauwarmem Wasser fleißig gurgelt und den Mund mit dem Zipfel des Taschentuches auswischt. Wie mit einem Zauber Schlag schwindet das vorher so stürmische Verlangen, rasch ein Glas möglichst kalten Getränks hinunterzuschlingen, selbst auf die Gefahr hin, sich hierdurch eine wochenlang anhaltende Magenentzündung zu holen. Nicht immer ist auch beispielsweise Trinkt Wasser in gutem Zustande zu haben, während es zum Gurgeln und Mundauspülen wohl fast immer rein genug ist. Diese Form der Bekämpfung des Durstgefühls findet ein Analogon in der tropischen Sitte, den Durst durch recht heiße Getränke, vornehmlich durch heißen Tee zu bekämpfen. Durch die heiße Flüssigkeit findet eine sehr leichte und rasche Lösung und Entfernung des ausgetrockneten Schleimes und damit eine Behebung des Durstgefühls statt, so paradox es im ersten Moment klingen mag, daß man in der Hitze Linderung durch heiße Getränke suchen soll.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: „Der Floh im Ohr“, der urkomische Schwank, der auch hier einen selten großen Erfolg errungen, geht Freitag schon zum 8. Male in Szene. Sonnabend wird, vielfachen Wünschen nachkommend „Mit Heidelberg“ nochmals gegeben. Für Sonntag ist die Erst-Aufführung der Silberischen Operette: „Das Jungfernküßl“ in Aussicht genommen. In der kommenden Woche stehen uns hochinteressante Vorstellungen bevor. Die Direktion hat das Künstlerpaar Alex Otto und Frau Maria Otto-Körner vom Schauspielhaus in Hamburg für ein kurzes Gastspiel gewonnen. Zur Darstellung gelangen Gebbeis „Maria Magdalena“ und Bernhard Shaw's „Frau Warren's Gewerbe“.

Achtung, Schwartau! Die fällige Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet am Freitag abend von 5 bis 8 Uhr im Lokale Transvaal statt.

k. Herrsburg. Die nächste Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonnabend d. 8. d. Mts., abends 8 Uhr, in Dehorns Gasthaus statt. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist — auch Parteisekretär Genosse Kröger-Nostorf wird anwesend sein — bitten wir alle Genossen, für einen regen Besuch der Versammlung zu sorgen. Gleichzeitig bitten wir alle Genossen von auswärts, bei Ausflügen usw. Dehorns Gasthaus zu berücksichtigen. Da uns das Lokal zur vollen Verfügung steht, ist es auch unsere Pflicht, dasselbe zu unterstützen.

Hamburg. Mord- und Selbstmordversuch. Gestern vormittag um 8 Uhr hörte die 21jährige Tochter der in der Thalstraße 67 a, Hs. 7, 2. Etg., wohnenden Eheleute F. Schnelle in deren Schlafzimmern einen Schuß fallen. Als sie hinzueilte, fand sie ihre Mutter besinnungslos und blutüberströmt in Bette liegen und daneben ihren Vater; diesem anoll das Blut aus dem Munde. Die sofort requirirte Polizei ordnete die schnelle Überführung der beiden Verletzten ins Hafentränkenhaus an. Vor seinem Transport deutete der Mann noch auf einen Brief, der an einen früheren, jetzt in England wohnenden Einlogierer gerichtet war, und in dem die Tat damit motiviert wurde, daß Frau Schnelle durch ihre Krankheit zu viel Unkosten verursacht habe, so daß sich Sorgen einstellten, und daß ferner das hiesige Erbschaftsamt die Auszahlung einer Erbschaft verweigert habe. Tatsächlich ist Schnelle vorgestern nachmittag auf dem Erbschaftsamt gewesen und hat um die Auslieferung einer ihm zugefallenen Erbschaft ersucht. Dieses sah sich aber dazu noch nicht in der Lage. Trotzdem kehrte Schnelle, der in glücklicher Ehe lebte, in scheinbar fröhlicher Stimmung nach Hause zurück. Er muß dann in einem Anfall geistiger Umnachtung, die wahrscheinlich von starkem Alkoholgenuss herrührt, zum Revolver gegriffen haben. Er hat seine Frau in die Schläfe geschossen und sich selbst einen Schuß in den Mund beigebracht. Während ihre Verletzung lebensgefährlich ist, ist seine Verletzung nicht tödlich. Er konnte allerdings bis jetzt noch nicht vernommen werden. Schnelle war früher Kaffierer, gab diese Stellung aber auf, als ihm die erwähnte Erbschaft zufiel.

Kiel. Eine Einbrecherbande festgenommen. Von der Kriminalpolizei verhaftet wurden insgesamt neun Personen, die in letzter Zeit verschiedene größere Einbruchsdiebstähle in Uhrengeschäften zc. verübt haben, oder die als Helfer in Frage kommen. Beschlagnahmt wurden eine große Menge Uhren, Schmuckgegenstände, Kleidungsstücke, Fleischwaren ufm. Anscheinend befinden sich unter den festgenommenen auch solche Personen, die sich an den in letzter Zeit mehrfach verübten Bodenkammerdiebstählen beteiligt haben.

Flensburg. Ein Freisinnstuck. Der freisinnige Verein in Sonderburg hatte zur Landtagswahl beschlossen, die Kandidatur des wahrheitsfeindlichen Dr. Hahn, Vorsitzender des Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig, zu unterstützen. Ein Mitglied des freisinnigen Vereins, Herr Hemmerjam, stimmte aber bei den Urwahlen für die Wahlmänner der wahrheitsfreundlichen dänischen Kandidatur und leitete nach der Wahl die Gründung eines Vereins der wahrheitsfreundlichen Richtung in die Wege. Jetzt hat der freisinnige Verein Herrn Hemmerjam als Mitglied ausgeschlossen.

Flensburg. Ein schwerer Unfall, der den Tod eines Mannes zur Folge hatte, ereignete sich Dienstag mittag 1 Uhr auf dem Solm. Das Pferd des Hotelbesizers Ramm auf Mühlwisch schaute vor der elektrischen Straßenbahn und lief in den Hofraum Holm 45. Der Kutscher Witt, der das Pferd zu halten versuchte, geriet mit dem Kopfe zwischen Wagen und Wand, so daß der Kopf total gequetscht wurde.

Die Verletzungen waren so erheblicher Art, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Pferd wurde erst auf dem Hofe zum Halten gebracht, wo es gegen einen dort stehenden Wagen lief und stürzte. Um das Tier wieder aus seiner Lage zu befreien, mußten die Speichen des Wagens herausgeholt werden. Witt stand im 59. Lebensjahre; er war nüchtern und zuverlässig.

Sonderburg. Ein bestrafter Don Juan. Vor zwei Jahren machte der Zimmerer Spentler hier die Bekanntschaft einer Pflegerin in Landsholm, und das Verhältnis führte im letzten Winter zur förmlichen Verlobung. Die Pflegerin bezahlte die Verlobungsringe und händigte ihrem Bräutigam 350 Mk. ein, damit er das Grundstück für ein Haus kaufen könne, das beide bei ihrer Verheiratung im Herbst dieses Jahres bewohnen wollten. Die Braut gab nach und nach für die Arbeitslöhne zum Bau des Hauses 1300 Mk. her. Bei einem gelegentlichen Besuch zeigte ihr der Bräutigam ein beliebiges im Bau befindliches Haus als das ihrige. Inzwischen verheiratete sich Sp. mit einem anderen jungen Mädchen, dem zufällig ein Brief von der ehelichen Konkurrentin in die Hand gespielt wurde. Sie schrieb ihr in drastischen Worten, wenn sie einen Mann haben wolle, möge sie sich einen suchen, sie möge aber ihren Mann in Ruhe lassen. Die Pflegerin, die ihrem Bräutigam die mühsam ersparten Gelder übergeben hatte, erstattete Anzeige. Die Strafkammer in Flensburg verurteilte Spentler zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust.

Flensburg. Von der Dänenpolitik. Vom Amtsvorsteher in Sillerup, Kr. Hadersleben, wurde am Montag ein Dienstknecht mit achtjähriger Frist ausgewiesen. Der Dienstknecht, ein Optantensohn, hatte sich geweigert, die von der Regierung vorgeschriebene Stempelabgabe für seine Naturalisation zu zahlen.

Neustadt. Die Maidemonstration der hiesigen Arbeiter hat bekanntlich zu einem Regen von Strafmandaten geführt, wogegen Berufung an das Gericht eingeleitet wurde. Nun ist dem Genossen Meyer vom Amtsgericht Neustadt folgender Beschluß zugegangen:

„In der Straffache gegen den Kolporteur August Meyer, hier, wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom 19. April 1908, wird die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, weil kein hinreichender Verdacht dafür vorliegt, daß Meyer sich an dem Aufzug als Leiter oder Veranstalter beteiligt hat. Der Vorfall ist bereits Gegenstand einer Hauptverhandlung gewesen; diese hat für eine solche Annahme nicht das geringste ergeben; auch aus den vorliegenden Akten geht nicht das Gegenteil hervor. — Der Angeklagte mag durch seinen Rat an dem Aufzug mehr als die anderen beteiligt gewesen sein. Doch kann aus einer hervorragenden Beteiligung noch nicht auf die Eigenschaft eines Leiters oder Veranstalters geschlossen werden. — Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.“

Der selbe Amtsrichter Beckmann, der jetzt die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Genossen Meyer ablehnt, trat bei der erwähnten Hauptverhandlung mit seiner ganzen Redegabe für die Bestrafung der sieben „Angeklagten“, die an dem „öffentlichen Aufzug“ am 1. Mai teilgenommen hatten, ein, und trotzdem der Amtsanwalt für Freisprechung plaidierte, verkündete das Gericht nach zirka einstündiger Beratung: „Die Angeklagten haben sich strafbar gemacht, die polizeiliche Strafe wird von 5 Mk. auf 3 Mk. herabgesetzt.“ Nach dem jetzt vorliegenden „Beschluß“ kommt uns die Sache erst recht unerklärlich vor, denn man sollte doch wohl annehmen, daß Herr Beckmann bei der damaligen Verhandlung auch schon gewußt hat, daß nach dem Vereinsgesetz vom 19. April 1908 nur die Veranstalter, und nicht die Teilnehmer eines öffentlichen Aufzuges bestraft werden können.

Lübz. Verunglückt ist in der Nacht zum Dienstag der Handwerksmann Meinde aus Bischof, indem er unweit der Schleiße in die Elbe stürzte und ertrank.

Lägerdorf. Die Gas- und Erdarbeiter streiken. Der Zuzug ist fernzuhalten.

Rostock. Der bekehrte Staatsanwalt. Kirchliche Einrichtungen sollte nach Ansicht des Staatsanwalts die „Mecklenburgische Volkszeitung“ durch den Abdruck eines vor mehreren Jahren in „Hamburger Echo“ erschienenen Gedichts, Konfirmationsfeier“ beiteilt, verächtlich gemacht haben. Gegen den Redakteur unseres mecklenburgischen Bruderblattes wurde das hochnotpeinliche „Vorderfahren“ eröffnet. Inzwischen druckte das „Hamburger Echo“ dem mecklenburgischen Staatsanwalt zum Trost das erwähnte Gedicht noch einmal ab, ohne daß es dem Hamburger Staatsanwalt auch nur im Traume eingefallen wäre, darin eine Verächtlichmachung von kirchlichen Einrichtungen zu erblicken. Das gute Beispiel des hamburgischen Staatsanwalts scheint denn auch seine Wirkung auf seinen mecklenburgischen Kollegen nicht verfehlt zu haben. Wie unser Mecklenburger Bruderblatt dem „Hamburger Echo“ mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt. Es ist also manchmal auch umgekehrt. Gute Beispiele verderben schlechte Sitten, wie obiger Vorgang beweist.

Flensburg. Im Streit erstochen. Bei einem Tanzergnügen in Vexhorn entstand Sonntag nacht wegen eines Mädchens eine Schlägerei, bei der auch das Messer eine große Rolle spielte. Der verheiratete Arbeiter August Müller aus Schönemünde wurde von einem fremden, bei dem Hofbesitzer Marwede in Diensten stehenden Arbeiter erstochen. Der fremde Arbeiter, der von Müller verletzt worden war, schwebt in Lebensgefahr.

Emden. Vom Zuge überfahren und getötet wurde der Schüler Lindemann.

Bürgerliste.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:

Sargträger Brüggemann, Schumann Charles, Schlossergeselle Debele, Schlossergehilfe Diez, Buchhalter Dilling, Briefträger Grell, Bureauhilfsarbeiter Grube, Arbeiter Hafertier, Kaufmann Heidenroth, Schiffsoch Heise, Arbeiter Hindel, Privatmann von Jaworski, Lagermeister Kayser, Arbeiter Meier, Arbeiter Moos, Klempnergeselle Müftin, Schneider Pahlow, Tischler und Instrumentenmacher Rohse, Schenkwirt Scheel in Rikerau, Straßenreiner Schwidrogg, Händler Strzwinzki, Arbeiter Siemer, Elementarlehrer Stapelfeldt, Elementarlehrer Stenmer, Bezirkschullehrer Thomsen in Krumbek, Arbeiter Warfentien, Segelmachergehilfe Weisfling, Tischlergehilfe Wittkowski, Arbeiter Wulf, Kaufmann Jaedel.

Dieselben haben am 29. Juli 1908 vor dem Senat den Bürgereid geleistet.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwig; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: L. H. Schmarz. Druck: Friedrich Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Heute abend: Profest-Versammlung!

Erscheint in Massen!

Gewerkschaftsfest im Etablissement Tiergarten am Sonntag, den 9. August 1908.

Sammelplatz des Festzuges: **Falkenplatz.**

Pünktlich 2 Uhr nachm.: Abmarsch der Gewerkschaften u. Vereine mit Fahnen u. Bannern unter Begleitung von 7 Musikkapellen.

Der Zug geht: Falkenstrasse, Roeckstrasse, Arnimstrasse.

Nach Ankunft im Tiergarten: Festrede, Gesangsvorträge verein. Arbeitergesangvereine.

Konzert □ Tanz im Freien □ Preisschiessen.

Rückmarsch im geschlossenen Zuge findet nicht statt.

Eintrittskarten à 30 Pfg. (wofür eine Laterne mit zwei Lichten verabfolgt werden)

sind zu haben bei: C. Schröder, Lederstrasse; Wittfoot, Huxstrasse; Grünwaldt, Böttcherstrasse; Ludw. Klein, Huxstrasse; im „Tiergarten“; im „Vereinshaus“, Johannisstr.; und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“, Johannisstrasse.

Das Fest-Komitee.

Kücknitz.

W. Dieckelmanns Gasthof
Am Sonntag, den 9. u. 16. August

Scheibenschiessen und Preiskegeln.

Nachmittags von 4-7 Uhr:

Unterhaltungs-Musik.

Abends großes Tanzkränzchen.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-

Versammlung

am Freitag, den 7. August

abends 8 1/2 Uhr,

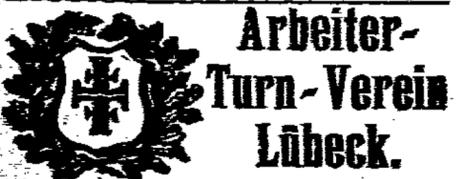
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 2. Quartal 1908.
3. Kartellbericht.
4. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Die Ortsverwaltung.



Arbeiter-
Turn-Verein
Lübeck.

Versammlung

am Freitag, 7. August

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinslokal, Humdestraße 41.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn Dr. Schlomer.

Wichtigster Teil herzlich willkommen.

Reichliches Erscheinen erlucht

Der Vorstand.

Achtung Sänger!

Generalprobe

ZUM

Gewerkschaftsfest

am Freitag, den 7. August 1908,

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Königlich-Niederländischer

Circus Oscar Carré.

Dankagung.

Bei meinem Scheiden von hier kann ich nicht umhin, den hochgeehrten Besuchern in meinem wie im Namen der Gesellschaft für die freundliche Aufnahme, den regen Besuch und das mir erwiesene Wohlwollen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Zu speziellem Dank fühle ich mich verpflichtet gegen die hochwohlwollenden Behörden dieser Stadt, sowie gegen die hochverehrte Presse für ihr gütiges und freundliches Entgegenkommen.

Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, mit in dieser Saison die Gunst und das Vertrauen des hochverehrten Publikums erworben zu haben und sage deshalb nicht Adieu, sondern „Auf Wiedersehen!“

Mit der Bitte, mir bis zu meiner Wiederkehr ein ebenso freundliches Andenken bewahren zu wollen, wie ich es beim Verlassen mit mir nehme, rufe ich hiermit der gesamten hochverehrten Bürgerschaft von Lübeck und Umgegend ein „Herzliches Lebwohl!“ zu.

Oscar Carré,

Direktor und alleiniger Eigentümer des Königlich-Niederländischen Circus, Ritter des Ordens von der Eichenkrone von Holland, des R. R. Oesterreichischen Verdienstkreuzes mit der Krone, des Königlich-Belgischen Croix rouge, des Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinschen Verdienstkreuzes (Hausorden der Wendischen Krone), des Großherzoglich-Rassauischen Ordenskreuzes „Adolphe von Nassau“ und des Preussischen Löwen- und Sonnenordens.

Rechnungs-Formulare

liefert

Die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Frisches Rehfleisch

à Pfund 30 Pfg.

Bäckerstraße 13a, Mühlenort.

Achtung! Hafenarbeiter!

Versammlung

sämtlicher

bei den Holzspediteuren
beschäftigten Arbeiter

am Freitag, den 7. August 1908

abends 8 1/2 Uhr,

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zum Lohnstarif.

Es ist Pflicht sämtlicher Kollegen zu dieser
Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Arbeiter-Abstinenten-Bund.

Versammlung

am Freitag, den 5. August

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstrasse 50-52.

Um zahlreichem Besuch bittet

Der Vorstand.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Donnerstag:

— Grosse —

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Ludw. Stamer.

Stadthallentheater.

Freitag: 67. Abonnements-Vorstellung.

Zum 8. Male:

Der Floh im Ohr.

(La Puce à l'Oreille).

Anfang 8 Uhr.

Sonnabend: Jeder Platz 50 Pfg.

Alt-Heidelberg.

Reichsverband und Meinelid.

Es ist ein streng durchgeführter Grundsatz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, keine Drucksache im Ordnungskampf herauszugeben, die nicht von Verleumdungen gegen die organisierte Arbeiterschaft und deren Vertrauenspersonen stützt. Man könnte einen hohen Preis auf irgend ein Reichsverbandsflugblatt setzen, das keine Lügen enthalte, und sicher sein, das Geld in der Tasche behalten zu können. Nun mag das Hilfsmittel der Lüge im Ordnungskampf unerlässlich sein: aber andererseits ist es doch gerichtlich, sich Tag für Tag auf Verleumdungen erlassen zu lassen. Daher ist es zu begreifen, wenn in der „Kreuz-Zeitung“ ein ehemaliger Beamter des Reichsverbandes ein Klageged über anstimmte, daß nicht allein die Sozialdemokratie, sondern auch die Nationalsozialisten (Pfarrer Korrell usw.) dem Verbands-Organisations-Agitation vorwerfen. Die „Reichsverbands-Korrespondenz“ drückt den Erguß dieses ehemaligen Beamten in Nr. 26 ab und fühlt sich nach dieser komischen Ehrenrettung so weit gefächert, daß sie in derselben Nummer die seit alters her so sehr beliebte Fabel aufschlägt, die Sozialdemokratie betrachte den Meinelid als ein im politischen Kampfe erlaubtes Mittel.

In Erinnerung daran, daß der ehemalige Angestellte dem Reichsverbande in der „Kreuz-Zeitung“ attestiert, daß in jedem seiner Verleumdungsartikel aufs genaueste die Quelle angegeben ist, der keine Mitteilungen entstammen, kommt die „Reichsverbands-Korrespondenz“ auch zur Erhärtung ihrer Behauptung von der sozialdemokratischen Meinelidglorifikation „mit Belegen“. Der eine dieser Belege ist ein Zitat aus dem anarcho-sozialistischen „Sozialist“ vom 20. August 1892. Die „Reichsverbands-Korrespondenz“ weiß zwar, daß dies Blatt die Sozialdemokratie so wütend bekämpft hat, wie nur je ein bürgerliches Organ, aber diese Nebensächlichkeit erscheint den Wahrheitsfreunden im Reichsverbande als kein Hindernis, der Sozialdemokratie die Äußerungen des „Sozialist“ in die Schuhe zu schieben.

Doch die „Reichsverbands-Korrespondenz“ ist auch in der angenehmen Lage, den „Vorwärts“ als Eideshelfer zitiieren zu können; denn am 13. Juli 1892 stand, wie sie anführt, im „Vorwärts“ zu lesen:

„Daß man, um einen Kameraden herauszureden, von der Wahrheit abweicht, ist zwar nicht zu billigen, aber doch kein Verbrechen.“

Diese Worte bedeuten alles andere, als eine Meinelidverherrlichung, und sie verlieren jeden Schein von Verwendbarkeit, im reichsverbändlerischen Sinne, wenn man sie im Zusammenhang betrachtet.

Es handelt sich in dem damaligen Artikel des „Vorwärts“ um einen politisch ganz gleichgültigen Meinelidfall zweier Bergarbeiter in Braunschweig, über den die „Kreuz-Zeitung“ berichtet hatte. Der „Vorwärts“ rügte, daß der Eid bei den unbedeutendsten Anlässen auferlegt werde. Er schrieb:

„Daß man, um einen Kameraden herauszureden, von der Wahrheit abweicht, ist zwar nicht zu billigen, aber doch auch kein Verbrechen; und gewiß lebt kein Mensch, der solches nicht schon getan hätte. In derartigen Fällen sollte unter allen Umständen — auf die prinzipielle Frage des Eides gehen wir hier gar nicht ein — die Beerdigung der Zeugen ausgeschlossen sein. Der Eid selbst wird dadurch herabgesetzt, daß man ihn bei jeder Kleinigkeit anwendet. . . Man beschwöre das Schwören auf wichtige, ernsthafte Fälle, wo es unumgänglich notwendig erscheint. Dann gibt es keine Meinelide mehr um Bagatellen.“

Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstaecker.

(16. Fortsetzung.)

„Ich denke auch,“ erwiderte lächelnd Mac Donald. „Der Grauschimmel ist ein gutes Pferd, ebenso gut gefällt mir aber der Braune, den ich vorgestern abend ritt, und wenn Sie damit einverstanden sind, tauschen wir.“

„Dabei kommen Sie zu kurz.“

„Ich glaube nicht, er springt vortrefflich und ist ein ganz passendes Pferd für den Busch. Ich wenigstens bin mit dem Tausche vollkommen zufrieden.“

„Gut, wenn Sie es sind, ich bin es auch,“ rief Mr. Powell, und Ihnen noch außerdem sehr dankbar für Ihre Bereitwilligkeit. Der Braune ist also der Ihre und der Grauschimmel gehört mir.“

„Und die Sache ist abgemacht“, bestätigte mit einer Verbeugung Mac Donald.

„Das nenn' ich rasch ein Geschäft abschließen“, sagte Sarah freundlich, und Mr. Bate wird eine große Freude darüber haben.“

„Er geht wohl heute schon auf seine Station?“ fragte Mac Donald.

„Auf seine Station? Nein“, sagte Mr. Powell; er soll austreiten, eine Herde Rinder aufzusuchen, die uns schon lange fehlt und die einer der Stockkeeper kürzlich in der Nähe gespürt haben will. Er kann sie rasch finden, wenn er Glück hat, kann aber auch möglicherweise eine ganze Woche damit zubringen. Abschließend habe ich ihn deshalb nur so lange zurückgehalten, damit ich mit Ihnen vorher über das Pferd Rücksprache nehme. Möglich ist's, daß Sie dann Ihren Grauschimmel nicht so bald wieder zu sehen bekommen.“

„Ich hoffe, der Braune wird mich dafür trösten.“

Das Gespräch unterbrachen hier, gerade als die Männer den Platz vor dem Hause erreicht hatten, die donnernden Hufe der heranprestenden Ketter, die in demselben Augenblick um die Ecke der Umzäunung schwenkten, als Miller, der bisherige Hütenwächter Powells, von der anderen Seite die Station betrat und sich mit etwas verlegenem und halb trotzigem Blick seinem Herrn näherte. Er wußte recht gut, daß er nach den bestehenden Gesetzen sowie nach dem geschlossenen Kontrakt keinen Bann mehr von diesem

Das ist eine Anschauung, zu der sich heute so ziemlich die ganze bürgerliche Welt durchgerungen hat und die namentlich gegenwärtig aus bekannten Anlässen (Fall Eulenburg), die nicht die Sozialdemokratie berühren, mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit propagiert wird. Schrieb doch am 2. August 1908 im „Tag“ ein konservativer Politiker, Richard Nordhausen, in einer Betrachtung über die Reform des Strafprozesses:

„Zur Abhilfe der Eidesnot ist wenig geschehen. Und doch muß sich ein Weg finden, der die Felsbrücke handwerklichen Richtergettes, die widerwärtige Massenschwörung, überflüssig macht.“

Dasselbe sagte mit anderen Worten der „Vorwärts“ schon 1892. Es ist also nichts mit der Meinelidverleumdung des Reichsverbandes und es bleibt, wie dieser Beleg neben vielen Dugenden anderer von neuem bezeugt, trotz des Rettungsverluchs in der „Kreuz-Zeitung“ nach wie vor Wahrheit, was der Sozialistenfeind Max Lorenz dem Reichsverband schon am 24. Oktober 1906 attestiert hat:

„Die Agitation des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie bewegt sich auf einem in jeder Hinsicht so niedrigen Niveau, daß sie zu schweren sittlichen Schädigungen der Wählermasse und des deutschen Volkes führen muß.“

Australien.

Dem „Vorwärts“ ist aus Melbourne ein Schreiben eines dortigen Genossen zugegangen, das wir, da es eine eingehende Schilderung der dortigen Verhältnisse in sich birgt, nachstehend zum Abdruck bringen. Das Schreiben lautet:

Melbourne, im Juni 1908.

An die deutschen Parteigenossen!

Veranlaßt durch die wirtschaftliche Krise in Europa und Amerika wendet sich wieder eine etwas stärkere Einwanderung Australiens zu. In deutschen Arbeiterkreisen aber scheint man wenig über Australien unterrichtet zu sein. Hier ankommende deutsche Genossen erklärten, daß es ihnen zu Hause unmöglich war, Näheres über australische Verhältnisse zu erfahren. Wir sehen uns daher veranlaßt, einige Erklärungen der deutschen Parteipresse zu übersenden. Der australische Staatenbund besteht aus den früheren Kolonien, jetzt Staaten Neu-Süd-Wales, Victoria, Süd-Australien, Queensland, West-Australien und der Insel Tasmanien. Neu-Seeland bildet seit September vorigen Jahres einen selbständigen Staat und nennt sich ein Dominion. Trotz der Föderation herrscht doch nur kleinliche Eifersucht zwischen den einzelnen Staaten. Jeder Staat hat sein Ober- und Unterhaus, sein verantwortliches Ministerium, sowie den von England ernannten Gouverneur. Das Bundesparlament besteht aus dem Repräsentantenhaus und dem Senat; die Bundesverwaltung aus dem Bundesministerium. Über allen aber thront der gleichfalls von England ernannte Generalgouverneur. Also Australien besitzt 12 Staaten und zwei Bundesparlamente mit insgesamt beinahe 700 Abgeordneten, 6 Gouverneure und einen Generalgouverneur, 7 Ministerien und ein zahlreiches Heer von Staatsbeamten. Der ganze Apparat kostet der Bevölkerung riesige Summen. Die Föderation hat die Lasten nicht vermindert, sondern vermehrt. Außer Victoria besitzen auch die Frauen in allen Staaten, sowie auch in Neu-Seeland das Wahlrecht. — Ob hier geboren oder naturalisiert, wer über 21 Jahre, Zucht- und Irrenhäuser ausgenommen, ist wahlberechtigt und wählbar. Schutzjäger, Freihändler und Arbeiterpartei sind im Repräsentantenhaus fast in gleicher Stärke vertreten, von 76 Abgeordneten 26 Arbeitervertreter, der größere Teil davon sind Schutzjäger. Der Senat besteht aus 36 Abgeordneten, davon stellen die Arbeiter 17 Vertreter. Durch das Referendum kann der hiesige Arbeiter, wenn er seine Macht erkennt, einen großen Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung ausüben. Parla-

mentarisch sind die Arbeiter noch in der Minderheit. Die Fortschritte in der Gesetzgebung im Vergleich zu anderen Ländern konnten nur erzielt werden durch die Unterstützung und Energie weitsehender, wirklich demokratischer.

Der Australier selbst nimmt das Leben mehr von der heiteren Seite, er ist ein leidenschaftlicher Anhänger von allen nur möglichen Sports, entweder als Teilnehmer oder Zuschauer. Wer ein paar flinke Weine oder berbe Fäuste besitzt, ist ein großer Held. Sonntags sind alle Schankwirtschaften geschlossen, und werden nach dem neuen Gesetz nicht nur der Wirt bedeutend, sondern auch die im Schanklokale angetroffenen Gäste, Sonntags oder nach der Polizeistunde, abends 11 1/2 Uhr, mit 2 Pfund Sterling = 40 Mt. bestraft, im Wiederholungsfall verliert der Wirt die Schankkonzession. Trotzdem wird weiter getrunken. Der Profit und der Durst finden Mittel und Wege, und so wird schließlich das eigene Heim verpestet; was früher in Gläsern genossen, kommt in Fässern ins Haus. Die Kneipdrüber steuern einfach zusammen. Die Arbeiterbewegung war früher sehr gemäßigter, kommt aber langsam in das sozialistische Fahrwasser. Das Wort Sozialismus wird wohl nirgends mehr gebraucht und gemißbraucht als gerade in Australien. Bei den Gegnern ist jede Forderung oder Errungenschaft der Arbeiter Sozialismus. Sei es Verkürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne, Fabrikgesetzgebung, Frauenwahlrecht, alles ist Sozialismus. Der Arbeiterschaft fehlt noch die politische Schulung. Doch es regt sich außerhalb der Unions, es bilden sich sozialistische Gruppen, hier in Victoria besteht seit 6 Jahren eine Political Labour League (politische Arbeiterliga), also ein Verein, welcher sich mit Politik befaßt. Genosse Tom Mann wurde als Organisator engagiert, trat aber vor zwei Jahren zurück und gründete eine sozialistische Partei. Die verschiedenen Strömungen bekämpfen sich zurzeit. Aber eine Einigung muß früher oder später doch erfolgen. Bis jetzt ist der Begriff des Sozialismus ein verschwommener, es fehlt noch das ernste Studium. Hier soll es beschämend eingestanden werden: Eingewanderte Deutsche, welche zu Hause in der Bewegung waren, geben der großen Mehrzahl ein schlechtes Beispiel, ob dieselben herauf oder herunter kommen, sie sind für die Sache verloren. Am Anfang große Worte, verlieren sich dieselben bald in die Vergnügungsvereine und versimpeln. Waren es zu Hause wirklich überzeugte Genossen? Oder hat man auch in Deutschland noch ein großes Heer von Mitläufern?

Die allgemeine Geschäftslage hat sich seit der schweren Krise Anfang der 90er Jahre nur langsam gehoben, bis vor zwei Jahren der Höhepunkt erreicht wurde. Die Arbeitsnachfrage blieb jedoch stets größer als das Angebot. Im Baufach ist gegenwärtig eine Stockung eingetreten und gibt es Tausende von Arbeitslosen. Die Arbeitslöhne haben sich die letzten Jahre durch die Fabrikgesetzgebung und die Wages-Boards (Arbeitskammern) gehoben. Der Ausbeutung weiblicher und jugendlicher Arbeiter ist durch bestimmte Lohnsätze ein gewisses Ziel gesetzt. Andererseits aber sind Lebensmittel, Mele usw., kurz alles was zum Leben nötig, bedeutend in Preise gestiegen. Der australische Markt war mit billigen überseeischen Waren (besonders auch deutschen) überflutet. Jetzt ist auf eingeführte Waren, welche hier fabriziert werden können, hoher Einfuhrzoll gelegt. Aber auch Genußmittel, als Tee und Kaffee, sowie Rohprodukte, deren Einführung nötig ist, werden verzollt.

Australien ist bei günstigem Regenfall ungemein fruchtbar; alle nur möglichen Früchte gedeihen auf das prächtigste. Aber nur zu oft kommen Jahre großer Dürre. Die Viehherden verschmachten zu Hunderttausenden. Die Viehzucht wird meist im großen betrieben und besteht aus Millionen von Pferden, Rindern und Schafen. Die Schafherden haben eine starke Union und sind besonders in Queensland das Rückgrat der Arbeiterpartei. In Nord-Queensland wird auch der Anbau von Zuckerrohr intensiv betrieben, bis jetzt fast ausschließlich durch Arbeiter von den Südeinseln. Doch müssen dieselben durch Bundesbeschluß durch weiße Arbeiter ersetzt werden. Gutes Land für Eingewanderte ist schwer erhältlich. Große Strecken des besten Landes sind im Besitz weniger. In Victoria kauft jetzt die Regierung vom Großgrundbesitz Land zu teurem Preis zurück, teilt es in kleine Parzellen und verkauft es an Anpflücker, man will zufriedene Leute schaffen. Die Rechnung

erst, manche allerdings seit Jahren, viele aber auch nur erst seit einigen Monaten, dazu angelernt waren.

Der Wachtmeister schwenkte, als er mit leichter Mühe den Besitzer der Station bei seiner Gesellschaft erkannte, rasch auf diesen zu, seiner Schar nur dabei ein Zeichen mit dem Arme gebend, zurückzubleiben, grüßte militärisch und sprang, in etwa zwanzig Schritten von den Damen angekommen, vom Pferde, dem er den Zügel über den Kopf warf und es an diesem führte.

„Hab' ich die Ehre, Herrn Powell zu begrüßen?“ fragte er, die Hand an seiner Mühe.

„So ist mein Name. Seien Sie mir freundlich willkommen mit Ihren Leuten“, lautete die gaitliche Antwort des alten Herrn. „Ich hoffe wenigstens nicht, daß Sie in so strengem oder eiligem Dienst sind, meine Station gleich wieder verlassen zu müssen.“

„Danke Ihnen, Sir, nein, habe sogar Order, hier in der Nähe zu lagern, bis mein Leutnant, der noch zurückgeblieben ist, mich hier einholt, um seinen weiteren Befehlen dann zu folgen.“

„Desto besser. Ihren Leuten soll verabreicht werden, was sie brauchen, und Sie selber werden es wohl mit Ihrer Dienstpflicht vereinigen können, sich bei mir einquartieren zu lassen.“

Der Wachtmeister dankte durch eine leichte Verbeugung. „Wie heißt Ihr Vorgesetzter?“

„Oberleutnant Walker.“

„Ah, ein alter Bekannter, wenn ich nicht sehr irre. Geringer Du Dich noch an Leutnant Walker in Sidney,“ sagte er zu seiner Tochter, der uns einmal auf unserer Tour nach Paramattia begleitete?“

„Ich glaube, ja,“ erwiderte das schöne Mädchen, und ein leichtes Erdröten färbte für einen Moment ihre Wangen. Aber es schwand eben so bald wieder, als es gekommen.

„So viel ich mich erinnere, war er damals erst kürzlich in das Korps eingetreten.“

„Aberdings, Miß,“ bestätigte der Wachtmeister. „Er zeichnete sich später bei einer Affäre mit einem Trupp verzweifelter Buschschützen so aus, daß er die Medaille erhielt und zum Oberleutnant avancierte.“

„Wir werden uns freuen, ihn wieder begrüßen zu können,“ sagte Mr. Powell. „Aber bitte, richten Sie jetzt von allen Dingen Ihre Leute ein. Sie scheinen einen weiten Ritt gemacht zu haben, denn die Pferde sehen müde aus.“

Ist aber falsch, die Kleinen können gegen die Großen nicht konkurrieren.

Dabei und Industrie ist die Hauptnahrungsquelle in den Städten.

In Deutschland streikt man sich noch über den Sonntag- und Achtuhrladenschluß. Nun wir haben hier den Sechshundeladenschluß und Sonntags sind alle Verkaufsgeschäfte geschlossen. Die Verkaufsläden müssen jede Woche einen halben Tag schließen. Ein Teil wählt Mittwoch, der andere Sonnabend nachmittags. Wer Sonnabends offenhält, hat die Erlaubnis bis abends 10 Uhr. Arbeiter und Angestellte haben Sonnabend nachmittags frei. Es gibt aber auch Schattenseiten. Die unregelmäßige Beschäftigung der Arbeiter während der langen Krise brachte bittere Not in manche Familie und hielt andere ab, ein eigenes Heim zu gründen. Obwohl der Geschäftsgang der letzten Jahre ein besserer, gibt es doch der Armen genug. Die Altersrente ist noch den einzelnen Staaten überlassen, doch fordern die Arbeiter, dieselbe durch die Föderation einheitlich zu regeln. Kein Arbeiter braucht in seinen kräftigen Jahren zur Steuer beizutragen: Klebmarken gibt es nicht, die Staatskasse bezahlt. In Victoria ist die Unterstützung wöchentlich 10 Schilling. Altersgrenze 65 Jahre. Das Klima ist ein gesundes, im schwach bevölkerten Norden wärmer, im Süden mehr gemäßig. Im Sommer treten auch hier tropische Hitzewellen auf. Doch ist diese Hitze eine trockene, deshalb erträglich. Der Winter ist mild, gleicht mehr dem deutschen Herbst. Buscharbeiter, Scherer, Goldsucher wohnen vielfach das ganze Jahr in Zelten. Scherer und Goldsucher führen meist ein Nomadenleben, und so mancher findet statt erhofften Glücks ein einsames Ende im australischen Busch oder verschmachtet in der australischen Wüste. Die Arbeiterpresse wird um Abdruck der Einfindung ersucht.

Mit soz. Gruß

C. Mischlerlich, Schriftführer des Vereins Vorwärts.

Adresse des Vereins Vorwärts:

Exhibition Hotel

Exhibition Street

Melbourne (Australia).

Aus dem Lügenlak unserer Gegner.

Eine Lüge, die nicht sterben kann. Ein lieber alter Bekannter begegnete uns dieser Tage wieder. Ein Kriegervereinler machte im „Heftigen Kameraden“ seiner vorchriftsmäßigen Wut gegen die Deutsche Gewerkschaftsbewegung dadurch Luft, daß er enthüllte, wie mit den Deutschen Arbeitergroßen umgesprungen wird.

Von zehn Millionen Beiträgen, die angeblich von zwei Millionen Arbeitern jährlich bezahlt werden, sind nach der Mitteilung des Mannes folgende Ausgaben zu machen:

Gehalt für die oberen Führer à 10 000 Mk. jährlich	500 000 Mk.
Gehalt für die 300 zweiter Güte à 5000 Mk. jährlich	1 500 000 „
Gehalt für die 500 Wandredner à 3000 Mk. jährlich	1 500 000 „
Diaten an die Reichstagsabgeordneten	120 000 „
Bearbeitung der 350 Wahlbezirke à 10 000 Mk. jährlich	3 500 000 „
Zeitungen, Broschüren, Flugblätter und Hefeschriften	1 880 000 „
Unterstützung an Parteibümmel, die sich Arbeiter nennen	1 000 000 „

Zusammen 10 000 000 Mk.

Wenn die verehrlichen Kriegervereinler etwas Größe im Kopf hätten, dann würden sie diese Zehnmillionen-Mark-Geschichte ganz anders verwerten. Z. B. gilt es doch als Ordnungspatrolle, daß man der Welt Beweise vom Rückgang der Sozialdemokratie aufweist, und hierzu eignen sich die zehn Millionen Mark ganz ausgezeichnet. Die glatte Rechnung über diesen Betrag ist nämlich schon über 15 Jahre alt. Sie taugte auf, als es zu den Reichstagswahlen von 1893 die Sozialdemokratie zu vernichten galt. Damals schon legten — wenigstens in ordnungsparteilichen Blättern — zwei Millionen Arbeiter, keiner mehr und keiner weniger, der Unsturzpartei wohlgezählte 10 Millionen Mark auf den Tisch, und die Abrechnung in diesen Flugblättern wies genau dieselben Posten auf, wie die in dem verzögerten Kriegervereinsblatt. Wie sehr die Abrechnung damals für bare Münze genommen wurde, möge der Hinweis zeigen, daß König Stumm sie (Sten. Ber. Seite 790) am 22. Januar 1894 im Reichstage aufwies. Seit der damaligen Zeit sind die sozialdemokratischen Wählerinnen um das Doppelte gewachsen; die Gewerkschaften aber haben seit 1893 ihre Mitgliederzahl etwa ver-

zehnfacht. Wenn trotzdem die „erpreßten“ Arbeitergroßen stabil geblieben sind, so bleibt doch gar kein anderer Schluß übrig, als daß es mit der proletarischen Bewegung gerade da, wo sie am empfindlichsten ist, rasend bergab geht. — Im Jahre 1893 mochte es noch angebracht sein, die Zehnmillionenlüge ernsthaft zu widerlegen. Heute hieße es die deutsche Arbeitererschaft beleidigen, wenn man ernsthaft auf sie eingehen wollte. Zur Erweiterung der Parteigenossen und zur Kennzeichnung des geistigen Tiefstandes mancher Sozialistenverdient sie aber auch heute noch festgenagelt zu werden.

Wieder eine Verleumdung gegen einen Parteigenossen totgeschlagen. Während der leidenschaftlichen Ortskrankenkassenwahlen in Chemnitz, die einen glänzenden Sieg des Gewerkschaftskartells über die nationalen Gegner brachten, die mit den schmuggigsten Mitteln arbeiteten, spielte folgender Vorgang: In der Maschinenfabrik von Schubert und Salga sagte ein Meister Rudolf zu zwei Metallarbeitern, wie sich die Arbeiter nur von solchen Leuten führen lassen könnten, die, wie der Gewerkschaftssekretär, unser Parteigenosse Helmut, schon im Zuchthaus gesessen hätten. Helmut klagte. Der Verleumder wurde vom Schöffengericht in Chemnitz zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. — Ein anderer Werkmeister in der gleichen Fabrik, dem aber die Beleidigung nicht mit Sicherheit nachgemessen werden konnte, wurde freigesprochen. Beide Parteien legten Berufung ein, die vor der Ferienstrassammer des Landgerichts Chemnitz verhandelt wurde. Der Tatbestand der Beleidigung wurde auch jetzt durch die Zeugnisaussagen bewiesen. Das Wichtigste aber ist folgende Feststellung: Die beiden Arbeiter und Zeugen, deren Aussagen in erster Instanz die Grundlage für die Verurteilung des Meisters Rudolf abgaben, sind am Tage nach der Schöffengerichtsverhandlung wegen ihrer Zeugnisaussagen entlassen worden. Beide waren zwölf und drei Jahre bei der Firma. Zu dieser Tatsache bemerkte Rudolf in der Verhandlung wörtlich: Das Alter spiele keine Rolle bei der Entlassung, die Firma bestimmt das einfach. Die Direktion hat die Entlassung beider Arbeiter verfügt. — Betont werden muß, daß der Verteidiger der beklagten Meister teilte, die Fabrik habe den Meistern die Verteidiger gestellt und trage die Kosten. Es wurde folgendes Urteil gefällt: Werkmeister Müller wurde, wie in I. Instanz, freigesprochen, da die Beleidigung durch ihn nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte; Rudolf wurde, gegen 20 Mk. in I. Instanz, jetzt zu 70 Mk. Geldstrafe verurteilt. Begründung: Helmut sei unbestraft, stehe in der Öffentlichkeit, die Beleidigung sei eine starke. Wäre nicht die Erbitterung des Ortskrankenkassenwahlkampfes und ein Flugblatt des Gewerkschaftskartells, das Helmut als Verleger zeichnete, als erbitternd in seinem Inhalt gegen die Werkmeister anerkannt, dann wäre eine hohe Geld- oder Gefängnisstrafe ausgeworfen worden. Hierbei muß betont werden, daß dieses Flugblatt, das vom Gericht bei der Strafzumessung als die Strafe mildernd für die Werkmeister angezogen ist, nichts anderes als ein Abwehrflugblatt gegen ein nationales Flugblatt ist, bei dem unten zwei Werkmeistervereine von Chemnitz unterzeichnet haben.

Der Wahlvereinsvorsitzende als Einbrecher. Um den deutschen Arbeitern die Erfüllung ihrer Organisationspflicht zu vereiteln, bringen „Post“ und „Reichsverbandsskorrespondenz“ Listen solcher Personen, die in der Arbeiterbewegung Gelder unterschlagen oder sonstige Unehrenhaftigkeiten begangen haben oder begangen haben sollen. Mit welcher Strupplosigkeit derartige Listen zusammengestoppelt werden, haben wir schon mehrfach gezeigt. Heute müssen wir in Kürze einen Fall schildern, den die „Post“ neben anderen zum Teil schon widerlegten am 21. Juli 1908 aufwies. Sie teilte mit, daß der Drechsler Alfred Berg, Vorsitzender des sozialdemokratischen Wahlvereins in Burgdorf, Provinz Hannover, vor kurzem verhaftet worden sei, weil er einem Schlafwandler, der dort bei einem Drechsler wohnte, aus seiner Kammer mittels Einbruchs 31 Mk. gestohlen habe, um damit das Defizit seiner Kasse zu decken. Diese Nachricht tauchte zuerst auf im Burgdorfer „Kreisblatt“, wo man ganz genau wußte, daß Berg, der erst vor kurzem dort zugereist war, nie Vorsitzender des sozialdemokratischen Wahlvereins am Ort gewesen ist. Nach ordnungsparteilicher Gepflogenheit verweigerte die Redaktion des Kreisblattes dem Vorsitzenden des Wahlvereins die Aufnahme einer Berichtigung. Ob Berg, der im Holzarbeiterverband organisiert war, des Einbruchdiebstahls schuldig ist, wird die demnächst stattfindende Gerichtsverhandlung ergeben. In Burgdorf macht man sich eigene Gedanken über die Sache.

Zur Kennzeichnung preussischer Zustände verdient in der Angelegenheit noch folgendes erwähnt zu werden. Am Tage nach der Verhaftung wurde Berg freigelassen, worauf er wieder bei seinem früheren Meister in Arbeit trat. Am selben

Tage noch, während der Gehilfe in der Werkstatt beschäftigt war, kam ein Polizeibeamter und legte dem Meister ein Schriftstück vor, worin dieser beschleunigte, daß er Berg entlassen werde. Der Meister dachte bis dahin nicht an eine Entlassung des Arbeiters, als er aber das Schriftstück sah, willigte er ein. Der Beamte ließ sich dann gleich die Quittungskarte für die Invalidenversicherung geben, und nun verhaftete er Berg abermals wegen — Fluchtverdachts, weil er arbeitslos sei! So einfach macht man es, um einen Arbeiter wegen „Fluchtverdacht“ hinter Kerkergritter zu bringen.

Soziales und Parteleben.

Die Aussperrung auf dem Vulkan in Stettin. Die Mieter lehnten in tumultuöser Versammlung die Wiederaufnahme der Arbeit ab, obgleich die Organisationen, insbesondere Metall- und Fabrikarbeiterverband, ihnen darlegten, daß ihre Forderungen den Zustand zu einem statutenmäßigen Streik machten. Außerdem verteilte er gegen die Abmachungen mit den Unternehmern vom 4. Mai 1907. Unterstützung wird an die Mieter nicht mehr gezahlt. Zu einer Abstimmung kam es nicht, da keinerlei Stimmen für einen Antrag auf Wiederaufnahme der Arbeit vorhanden waren. Es wird wahrscheinlich jetzt zur Generalaussperrung kommen.

Ein Streik organisierter Forstarbeiter. Das Organ des Verbandes der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter Österreichs (Sitz: Gablonz an der Neiße), der „Landbote“, berichtet in seiner Augustnummer: Donnerstag, den 30. Juli, haben 33 Walzarbeiter beim Grafen Clam-Gallas (Revier Wärsdorf-Neustadt an der Tafelsichte, Nordböhmen) die Arbeit eingestellt. Ob die Bewegung auf dieses Revier beschränkt bleiben wird, läßt sich nicht voraussagen, da die Unzufriedenheit über Lohn und Behandlung allgemein ist. Würde es zu einem Streik in allen Revieren kommen, kämen 250 bis 300 Arbeiter in Betracht. Die Leute verlangen eine Aufbesserung ihrer Bezahlung.

In die Gewerbegerichtsbestimmungen Deutschlands. (Arbeitnehmer). Im Anschluß an die Bekanntmachung in Nr. 20 vom 23. Mai 1908 des Korrespondenzblatts der Delegierten zur Kenntnis, daß die auf 2 Tage aberaumte Konferenz der Gewerbegerichtsbestimmungen Dienstags, den 25. August, vormittags 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus zum Goldenen Löwen in Jena, Johannesplatz 14, eröffnet wird. In demselben Lokal wird Montag, den 24. August, abends von 8 Uhr an, eine zwanglose Zusammenkunft der Delegierten stattfinden. Das Empfangslokal befindet sich ebenfalls im Gewerkschaftshaus, wo das Lokalkomitee von Sonntag mittags, den 23. August, an tagen wird, so daß etwaige Auskünfte daselbst jederzeit eingeholt werden können. Von Sonntag, den 23. August, mittags an, werden am Bahnhofsführer, erkennbar an rot-weißen Schleifen, die Teilnehmer nach dem Logis oder nach dem Empfangslokal geleiten. Die Meldungen um Beschaffung von Logis und die damit verbundenen Wünsche sind nur an Herrn Hugo Hegel in Jena, Mittelstr. 5, bis spätestens den 16. August zu richten. Die Namen der gewählten Delegierten sowie deren Adressen mit Angabe, ob die Beschickung von der Gemeinde oder dem Kartell bezwo. mit einer Beihilfe von letzteren erfolgt und womöglich, welche Mittel den Beisitzern von der einen oder der andern Seite bewilligt werden, sind nur an den Unterzeichneten zu melden. Alle Partei- und Gewerkschaftszeitungen werden um Abdruck dieser Bekanntmachung gebeten. Die Zentralkommission der Gewerbegerichtsbestimmungen (Arbeitnehmer) Deutschlands. J. N.: Richard H o l z, Dresden-N., Am See 33.

Unverschämtheit. Die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Klavenhufen im Oberrohde-Kassel haben Lohnforderungen gestellt, die von der Firma mit der Bezeichnung „unverschämtheit“ abgelehnt wurden; außerdem wurde sämtlichen Arbeitern gekündigt. Daraus beschloßen die Arbeiter, sofort die Arbeit niederzulegen.

Wirkung der Krise. Die Werkzeugmaschinenfabrik Wagner u. C. N.-G. in Dortmund hat die tägliche Arbeitszeit in der Trägerei und Schlosserei seit Montag auf acht Stunden herabgesetzt. In mehreren mittleren Betrieben wird nur 7 Stunden gearbeitet. Auf der „Union“ und „Hörderverein“ werden in den Walzwerken Feierlichkeiten eingeleitet.

Fortbildungsschulen und Handwerk. Der preussische Handelsminister hat an die Regierungspräsidenten einen

über das weitere können wir dann später mitkommen sprechen. Haben Sie irgend ein bestimmtes Ziel, wenn man fragen darf?

„Kein Geheimnis“, erwiderte der Wachtmeister. „In den Hindmarshäuptlingen hat sich eine kleine Bande von Wuchsräubern unter einem sehr unternehmenden Führer schon seit längerer Zeit aufgehalten und dort ihr Unwesen getrieben. Die haben wir zurzeit und den größten Teil gefangen, andere in den Busch getrieben, wo sie von der britischen weißen Polizei umzingelt und wahrscheinlich jetzt schon ebenfalls unschädlich gemacht sind. Offentlich ist dort der Aufrechter dabei Einzelne, besonders ein paar aus der Hefe der Sträflinge, die wegen der schrecklichsten Verbrechen lebenslanglich deportiert waren, sind aber nordwärts in den Busch geschlüpft, und es ist, wenn auch nicht wahrscheinlich, doch möglich, daß Sie den Murray durch die Wildnis hin erreichen. Zu dem Zweck ist eine Rekognosizierung des Murray befohlen worden, um die Stationshalter zu benachrichtigen, daß Sie sich vorziehen mögen, wenn die Briten wirklich im Laufe der Zeit einreisen sollten. Jetzt stehen Sie noch drin im Murraybusch, wenn uns die Schwarzen nicht den Gefallen erwiesen haben, die Kolonien von diesen Pestbeulen der menschlichen Gesellschaft zu befreien. Jemand etwas hier vorgefallen, Sir?“

„Wir hatten gestern ein kleines Scharmützel mit einem Trupp Schwarzer, die uns in die Hürden gebrochen waren; doch das erfahren Sie später. Jetzt bitte ich, denken Sie an die Bequemlichkeit Ihrer Leute, die vielleicht gleich das von einem Stamme erst heute morgen verlassene Lager benutzen können. Die Gungos stehen wenigstens noch dort drüben; ich glaube, gerade das Nahen Ihres Trupps hat sie verschreckt.“

„Wo möglich“, lachte der Wachtmeister, „vor meinen schwarzen Burschen haben sie einen heillosen Respekt, und ziehen sich fast immer in den Busch zurück, sobald wir in die Nähe kommen. — Ich werde also von Ihrer Güte Gebrauch machen.“

„Lad einer von meinen Söhnen wird Ihnen die nötigen Provisionen anweisen. Die Schwarzen haben gestern dafür gesorgt, das wir vollumfänglich Fleisch für Sie bei der Hand haben.“

„Besto besser; so sind sie doch für etwas gut“, lachte der Soldat, salutierte wieder sehr artig erst Herrn Powell und dann der übrigen Gesellschaft, und schwenkte mit seinem

Pferd zurück zu seiner Schar, um diese vor allen Dingen unterzubringen.

Georg, der ebenfalls herbeigekommen war, die Neueingetroffenen zu sehen, schloß sich ihm gleich nachher auf einen Wirt seines Vaters an, um die Pferde für die Nacht in einer sogenannten Paddock oder eingezäunten Weide unterzubringen.

Die Schwarzen, sobald sie ihre Tiere versorgt sahen, gingen nun rasch daran, ihr Lager herzurichten. Allerdings ließen sie sich dabei die von ihren Stammgenossen geschlagenen Kindersünden gefallen, aber der alte Lagerplatz derselben behagte ihnen nicht. Wie sich der Wollschund nicht dasselbe Lager wählen würde, in dem sein Vorfahr, der Wolf, gesessen hat, so verschmähten diese kaum halb zivilisierten, aber entarteten Kinder der Wildnis den Schlafplatz ihrer Landsleute, ja wandten sich sogar von den dort gefundenen Abresten mit Ekel ab. Die Rinde trugen sie auch an einen von dem vorigen Lager ganz entfernten Platz, den sie jedoch des Wassers wegen auch dicht am Flusse ausfuchten.

Werkwürdigerweise hatten die schwarzen wilden Stämme auch wirklich keine erbitterteren und gefährlicheren Feinde auf dem ganzen australischen Kontinent, als gerade die schwarze Polizei, und diese machte darin keineswegs eine Ausnahme, von einem durch die Natur im ganzen unter den verschiedenartigsten Verhältnissen befolgten Gesetz, von dem nämlich, das die Mischlings-Abstammung stets zum Feind und Verfolger des einen und zwar des unterdrückten Teils der Vorfahren macht. Der Neger wird von keinem Stamme so gehaßt und, wo sich die Gelegenheit bietet, so schwer verfolgt, als von den Mulatten, in dessen Adern sein eigenes Blut fließt; die von Juden abstammenden Christen sind fast immer deren argste Feinde; bei den heidnischen Völkern mietet niemand so schlimm und unmenschlich gegen sie, als die Bekehrten ihres eigenen Stammes, und selbst im Tierreich haben wir ähnliches, wo zum Beispiel der Wolf keinen fürchtbarer Feind hat als seinen Bastardsohn, den Wollschund. Weshalb das so ist — wer kann's ergründen? Aber die Tatsache besteht. So auch die Schwarzen hier, die meist nur dieser Polizei beigetreten waren, um Waffen, ein Pferd und reichlich zu essen zu bekommen, waren nie glücklicher und zufriedener, als wenn sie gegen einen der heimlichen Stämme einmal losgelassen wurden,

und wenige Weisse hätten sich solche Grausamkeiten gegen sie erlaubt, als diese Eingeborenen selber verübten, wenn sie nicht von den Weißen streng und fest im Zaum gehalten wurden.

Jetzt übrigens, auf einer gewissermaßen friedlichen Mission, da ein solcher Rekognosizierungszug mehr einem Spazierritt durch den Wald gleich, überließen sie sich auch ganz dem einen Eingeborenen höchsten Gefühl der Behaglichkeit: genug zu essen und nichts zu tun zu haben, und wie nur ihr Lager hergestellt und genug Feuerholz für die Nacht herbeigeschafft war, setzte sich ein Teil lachend und schwägend zu den Feuern, während ein anderer auf der Station umher- und auch endlich zu Ngungulloman hinaufschlenderte, um dem wunderlichen Burschen, den einige von ihnen vielleicht schon von früher kannten, einen Besuch abzustatten.

Eigentümlich war dabei, wie aufmerksam sie alles betrachteten, was ihnen in den Weg kam. Kein Pferd, kein Stück Vieh entging ihrem Blick, an denen sie vor allen andern den „brand“ oder das Zeichen betrachteten, mit dem es versehen war, und sich hier und da, es im Geiste mit anderen vergleichend, vor sich in den Sand zeichneten. Drei oder vier tauchten dann wohl zusammen um eine solche Skizze und schwägen und gestikulierten auf das lebendigste mitammen, bis wieder irgend etwas anderes ihre Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Besonders richteten sie diese, schon aus alter Gewohnheit, auf die verschiedenen, sich überall kreuzenden Fahrten und Fußspuren, obgleich von ihnen nur wenige deutlich zu erkennen waren, maßen einzelne mit den Fingern und Knöcheln, und freuten sich besonders über die feinen, zierlichen Eindrücke der Spuren, die von den Sohlen der Damen zurückgelassen waren.

Ngungulloman empfing den Besuch in der ganzen Würde als einziger Repräsentant seines Stammes — was ihn übrigens nicht verhinderte, die ihm nächsten ohne weiteres um ein Stück Labak anzubetteln. Auf ihre Fragen gab er nur sehr einsilbige, ausweichende Antworten und beklagte sich endlich, als sie durchaus von ihm wissen wollten, wohin sich seine Leute gewandt, bitter darüber, daß sie ihn hier der Großmut der Weißen, ohne selbst ein Stück Hatz oder irgend sonst etwas Genießbares zurückgelassen hätten. Wohin sie gingen, würden sie wahrscheinlich selber nicht gewußt haben — jedenfalls Wallobys zu jagen — und er dachte doch, daß sie morgen oder am andern Morgen wieder zurückkommen müßten. (Fortsetzung folgt.)

Erlass gerichtet, in dem er sagt, daß zu letzter Kenntnis Fälle gelangt sind, wonach Gewerbetreibende gerichtlich bestraft wurden, weil sie einen Gehrling vom Besuch der Fortbildungsschulen zurückgehalten haben, obwohl sie dazu durch dringende Gründe veranlaßt waren. Der Minister verfügt deshalb, daß in Fällen, wo trotz Ablehnung eines Befreiungsgesuches die Schule verkannt worden ist, vor Erstattung einer Strafanzeige festzustellen sein wird, ob nicht besondere Umstände eine mildere Beurteilung rechtfertigen. — Der Minister des „Weisses“, Herr v. Holle, wird gegen diesen Erlass seines Kollegen vom Handelsfach nichts einzuwenden haben. Erst das Geschäft, dann die Weiterbildung.

Agrarier und Volksschule. Nach agrarischen Begriffen ist die Volksschule das überflüssigste Ding von der Welt, denn durch Schulbildung werden die Leute doch nur mit dem Bos unzufrieden gemacht, das ihnen agrarische Fürsorge beschert hat. Die Schulzustände in den ostelbischen Provinzen sind ja auch geradezu berüchtigt. Durch Gesetz vom Jahre 1899 ist den Kreisärzten die Pflicht auferlegt worden, die gesundheitlichen Verhältnisse in ihrem Bezirk zu überwachen und dazu gehört nach den Dienstvorschriften auch eine Inspizierung der Schulfamilien. Der Kreisarzt soll sich weiter informieren über den Gesundheitszustand der Schulkinder. Vermutlich haben einige Kreisärzte über Mißstände berichtet, denn die agrarische Presse schimpft wütend über diese neue Einrichtung, die geeignet ist, das bisherige gute Einvernehmen zu stören. Die „Post“ empfiehlt den Schulvorständen direkt, gegen die Anordnungen der Kreisärzte den Beschwerdebeweg zu beschreiben. — Die Agrarier sind eifrig bemüht, die Einfuhr von Vieh aus dem Ausland zu verbieten, angeblich nur deshalb, damit das liebe, deutsche Vieh nicht erkrankt. Von einem Schutz der Schulkinder vor gesundheitlichen Gefahren wollen sie dagegen nichts wissen. Das Vieh steht ihnen höher.

Die Ausländerfrage. Nach einer Mitteilung der „Köln. Ztg.“ hat der Minister Ponsell in der zweiten Kammersitzung am 1. März auf eine Anregung hin erklärt, daß er Anweisung geben wolle, bei Vergabe von Staatsbauten zunächst einheimische und dann erst ausländische Arbeiter zu berücksichtigen. Die am Ort der Bauausführung oder in dessen Nähe vorhandenen Arbeiter sind zuerst zu berücksichtigen. Bei sich notwendig machenden Entlassungen soll mit den ausländischen Arbeitern der Anfang gemacht werden. — In Preußen macht man das bekanntlich umgekehrt. So dürfen beim Bau eines Kanals Berlin-Stettin keine einheimischen Arbeiter Aufnahme finden, damit den Agrariern nicht etwa die schlecht bezahlten Arbeitskräfte davonlaufen.

Verhärterter Unternehmerterrorismus. Die großen Gütenwerke an Rhein und Ruhr haben unter einander Abmachungen getroffen, wonach kein Arbeiter, der auf dem einen Werke, wenn auch ganz ordnungsgemäß, arbeitet, innerhalb dreier Monate auf einem anderen Güten- oder Walzwerk Arbeit bekommt. Das Duisburger Gewerbegericht hat seinerzeit einen Arbeiter, der keine Arbeit bekam und ein Gütenwerk dieserhalb auf Schadenersatz verklagte, mit der Klage abgewiesen. Nun teilt die „Westd. Post“ in ihrer Nr. 31 einen ihr „aufgeflorenen“ Brief mit, der beweist, daß die brutalen Gütenengewaltigen nicht nur die Arbeiter von der Beschäftigung in anderen Walzwerken ausschließen, sondern daß sie den Leuten, die keinen Befehl mehr an der Auspönerung durch die Walzwerkunternehmer verspüren, sogar die Existenz in der Gegend vernichten wollen. Der Brief lautet:

„Duisburg, den 1908.
Herrn Monteur
in Firma
Wir haben in letzter Zeit häufig konstatieren müssen, daß Arbeiter und junge Burschen, welche bei uns entlassen worden sind, von den zurzeit hier mit den Neubauten beauftragten Firmen angenommen worden sind.

Es liegt nicht in unserem Interesse, daß derartige Elemente weiter auf dem Plage tätig sind und wir eruchen Sie deshalb, für die Zukunft Leute, die früher in unseren Diensten gestanden haben, unter keinen Umständen anzunehmen.

Achtungsvoll!
(Folgt Firmenstempel der Niederrheinischen Gütte nebst zwei Unterschriften.)

Es liegt nicht in unserem Interesse! Dies ist ja wohl die Glaubensformel des Kapitalismus. Brutaler denn je erheben die Geldgötzen ihr Haupt, und dann fabuliert man noch von einer Ausgleichung der Klassen- gegensätze und von der Einreihung der Arbeiter in den herrschenden Rechtsstaat.

Das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt, ist zweifellos eines der billigsten Bücher des deutschen Büchermarktes. Für 2 Mk. erhält der Käufer ein Buch, in welchem auf 488 Seiten eine schier ungläubliche Fülle von statistischem Material angeammelt ist. Kein Mensch, der Anteil nimmt am öffentlichen Leben, kann das Buch entbehren. In den ersten 388 Seiten sind die Hauptergebnisse der deutschen Statistik zusammengetragen, und man muß zugeben, daß hier das Jahrbuch selten verlagert. Ein solches Buch kann nur in einem großen Amt gemacht werden. Wo in diesem Abschnitt Lücken sind, sind es Listen der Reichsstatistik, die nach bürokratischem Muster zugeschnitten ist. Würden moderne Sozialpolitiker an der Spitze des Amtes stehen, dann könnte hier vieles verbessert und ergänzt werden. Seit 1903 wird ein Anhang mit internationalen Übersichten gegeben, die, wie es garnicht zu vermeiden war, in Anfang erhebliche Lücken aufwiesen. Man durfte erwarten, daß diese Lücken bald ausgefüllt werden würden, alles Hoffen war hier aber vergebens, es soll z. B. Tabelle I Auskunft geben über Fläche, Bevölkerung und Bevölkerungswachstum der Staaten. Unter Europa fehlt neben Monaco Montenegro auch die Türkei. Dafür ist das ganze asiatische Rußland und Grönland mit unter „Europa“ aufgeführt. Dann fehlt unter Asien der Europa angegliederte russische Teil, und neben der Türkei auch Persien, Afghanistan, Korea und viele andere Staaten. Von Afrika werden nur Ägypten, die französischen, portugiesischen, britischen und spanischen Besitzungen aufgeführt, es fehlen also u. a. Marokko, der Kongostaat, die deutschen Besitzungen usw.; die letztgenannten sind freilich in einem anderen Abschnitt des Hauptteiles behandelt. Da aber das Deutsche Reich in Tabelle 1 unter Europa angeführt ist, hätten die Besitzungen unter Afrika nicht fehlen dürfen. Mindestens hätte man von allen Staaten den Flächeninhalt angeben können. In Tabelle 3 werden Ehegeschlechts- ingaben, Geburten und Sterbefälle mitgeteilt. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erscheinen nicht als Großstaat, sondern es werden Staaten einzeln aufgeführt. Es fällt aber auf, daß die 47 Staaten auf 6 zusammengefaßt sind. Nur 5 kleine Neuenglandstaaten und Michigan werden erwähnt. Aus mehr als 40 Staaten, darunter gerade die größten wie Newyork, Pennsylvania, Illinois usw. fehlen die Zahlen. Es fehlt noch Kanada. Afrika besteht in dieser Tabelle aus Algerien und Kapland, und Asien aus Ceylon und Japan. In Tabelle 8 über Säuglingssterblichkeit schmelzen die Vereinigten Staaten auf 4 zusammen. Es verschwinden noch Vermont und das hochindustrielle Rhode Island. Aus Afrika werden noch Ziffern aus Äge-

rien, aus Asien die Ziffern von Japan mitgeteilt. In der Erntestatistik sind wohl die rühmlich kleinen Erntemengen aus Natal mitgeteilt, aber es fehlt u. A. Argentinien. Ähnliche Lücken weisen fast sämtliche Tabellen auf. Nun kann man zugeben, daß die Statistik nicht in allen Staaten so ausgebildet ist, daß vergleichbare Zahlen zu erlangen sind. Die Behandlung der Vereinigten Staaten von Nordamerika beweist aber, daß man nicht mit der Sorgfalt geforscht hat, die bei Zusammenstellung eines solchen Wertes nötig ist. In dem Abschnitt über Aktiengesellschaften ist wohl Japan, aber die Vereinigten Staaten nicht vertreten, nur in der Unterabteilung „Banken“ sind sie erwähnt, und dort scheint man jede Bank für eine Aktiengesellschaft zu halten. Unter Eisenbahnen und Versicherungsgesellschaften fehlen sie wieder ganz. Man könnte fast annehmen, daß die große Republik ein so wilder Staat ist, daß eine Statistik fast gar nicht vorkommt, und doch gibt es wohl kaum ein Land, wo so viel Statistik getrieben wird, wie in den Vereinigten Staaten. Man muß daher annehmen, daß der Bearbeiter dieses Teiles des Jahrbuches verzweifelt ist an der Fülle des Materials und hat nun ohne Auswahl einige Ziffern herausgegriffen, die nie ein gutes Bild geben. Die Internationalen Übersichten, die 1903 unter Wilhelmis Leitung in das Jahrbuch aufgenommen wurden, gehören in ein solches Werk, weil die Reichskämmer durch Vermittlung des Anwärteramtes Ziffern erlangen, die dem Privatgelehrten nicht zugänglich sind. Geradezu ein Armutzeugnis stellt sich aber ein Kaiserlich Statistisches Amt aus, wenn man Lücken, die bei der ersten Aufstellung solcher Tabellen unvermeidlich sind, nach 5 Jahren noch bestehen läßt.

Preußisches in Hessen. Kürzlich hat in Rödgen, einem kleinen, ja 300 Einwohner zählenden Orte bei Bad Nauheim, eine Weigeordnetenwahl stattgefunden, bei welcher nur eine einzige Stimme abgegeben wurde, und zwar verabredetermaßen als Demonstration gegen die Verwaltungspraxis des Kreisamtes Friedberg. Und diese einzige Stimme fiel auf den Genossen Heinrich Stock, dessen Wahl nunmehr vom Kreisamtschef Friedberg, d. h. von den in diesem sitzenden bürgerlichen Gegnern der Sozialdemokratie nicht bestätigt wurde, und zwar mit folgender rein preußischen Begründung:

„In der Erwägung, daß Heinrich Stock als einer der Führer der Sozialdemokraten in Rödgen bekannt. Charakter und präzipier zugleich konnten die bürgerlichen Gegner der Arbeiterklasse ihren Klassenstandpunkt nicht festlegen.“

Im Zeichen der Entwicklung. Wir lesen in der Breslauer „Volksmacht“: „Der ständige Aufschwung des Organs der Breslauer bzw. der schlesischen Arbeiterschaft hat unsere Geschäftsleitung von jeher veranlaßt, sich die technischen Verbesserungen und Verkehrsrichtungen zunutze zu machen. Um die besonders komplizierte Provinzexpedition prompt erledigen zu können, ist seit einigen Tagen ein elegantes, mit rotem Lacküberzug versehenes Auto in Betrieb genommen worden.“

Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Am Montag ergänzte zunächst der Verbandsvorsitzende den Vorstandsbericht. Redner betonte, daß die Arbeitslosigkeit nicht nur hinsichtlich der Zahl der Arbeitslosen, sondern auch der Lage ganz wesentlich gestiegen sei. Dem Kassensbericht war zu entnehmen, daß Einnahmen und Ausgaben mit 4 090 865,02 Mk. balancieren; der Kassenbestand beträgt 1 095 002,06 Mk. Der Berichterstatter der Redaktion klagte über ungenügende Berichterstattung bei Streiks und Lohnbewegungen. Die Gesamtausgaben für den „Proletarier“ betragen 1907 71 626,31 Mk. Die Debatte über den Geschäftsbericht wurde am Montag noch nicht zu Ende geführt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Vaterunserbetens bestraft. In Gottesberg in Schlesien wurde vor einiger Zeit ein am Bau verunglückter Zimmermann beerdigt. Unter dem Trauergefolge wurde ein Kranz mit roter Schleife getragen. Der antierende Geistliche verlangte die Entfernung der Schleife und als dieser Aufforderung nicht nachgekommen wurde, trat der Geistliche an der Friedhofspforte aus dem Trauerzuge aus. Der Bruder des Verstorbenen, der Bergmann Heinrich Hielcher, sagte dann am Grab: „Wir wollen wenigstens ein Vaterunser beten, da der Herr Pfarrer sich weigert. Er ist doch kein Gehängter.“ worauf die Anstehenden ihr Gebet verrichteten. Dieser Vorfall hat jetzt dazu geführt, daß der Bruder des Verunglückten wegen dieser unerlaubten Grabrede vom Gottesberger Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist.

Genossenschaftsbewegung.

Der Umsatz der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine im ersten Halbjahr 1908:
Gesamtwarenumsatz
Januar/Juni 1908 28 925 239,11 Mk.
„ „ 1907 25 415 347,71 „
also per 1908 mehr 3 509 891,40 Mk.

25 Prozent Rabatt in Rabatmarken. Die in Düsseldorf erscheinende „Westdeutsche Mittelstandszeitung“ schreibt in einem Artikel vom 18. Juli 1908 über „doppelte Rabatmarken“ unter anderem folgendes:

Sonderabatte für Beamte und Konsumvereinsrabatt stehen in voller Blüte, obgleich durchaus kein Grund hierzu vorliegt. An der Wohltat des einheitlichen Rabattes können alle partizipieren, Beamte, Arbeiter, alle Konsumenten ohne Ausnahme.

Doppelte Rabatmarken sind heute leider an der Tagesordnung. Jede Branche, jede Gegend, jede Jahreszeit weist derartige Ankündigungen auf, und hierbei bleibt es nicht einmal, 25 Prozent und mehr werden selbst in Rabatmarken angeboten.

Wie wenig aber die Geschäftsinhaber selbst auf eine einheitliche Regelung und Erziehung der Konsumenten halten, geht aus der ominösen Ankündigung hervor, die auch Gemeingut geworden zu sein scheint: — Prozent in bar oder Rabatmarken. Es scheint heute alles nur bewertet zu werden unter dem Gesichtswinkel: Wie mache ich mich der Kundschaft angenehm? Ob hierunter die gemeinsamen Interessen schwer leiden müssen, danach wird nicht gefragt.

Nach den Berichten der Rabattparvereine haben die Detaillisten im Durchschnitt einen vom Rabatt betroffenen Umsatz von 15 000 bis 20 000 Mk. Selbst bei 20 Prozent Verdienst ergibt sich also für den Händler ein Durchschnittsgewinn von 4000 Mk., von dem Steuern, Abgaben und sonstige Unkosten in Abzug zu bringen sind. Außerdem wird bei der scharfen Konkurrenz, die sich diese Händler machen, wohl kaum ein Gewinn von 20 Prozent erzielt werden. Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, daß die Rabattparvereiner den Rabatt nicht aus eigener Tasche zahlen können. Die Aufrichtigen unter ihnen geben denn auch zu, daß sie den

Rabatt vorher auf den Warenpreis schlagen oder Waren schlechterer Qualität liefern. Die Mehrzahl der Rabattparvereiner bestreitet das aber. Diese Herren rechnen auf die — Naivität des tausenden Publikums, bei dem der Glaube erweckt werden soll, es mache ein Geschäft, wenn es im Rabattparvereiner laufe. Wenn aber 25 Prozent Rabatt gewährt werden, dann muß doch selbst der Gutgläubigste stuhig werden. Nichtsdestoweniger werden die inländischen Detailisten in Düsseldorf ihren Kunden erzählen, die 25 Prozent Rabatt würden von ihnen aus reiner Nächstenliebe gewährt. Und wenn die anderen Rabattparvereiner Kaufleute es so machen, weshalb sollten es die Düsseldorfser nicht tun? Denn ob 5 oder 25 Prozent Rabatt, eine Vorspiegelung falscher Tatsachen bleibt das Rabatgeben immer.

Aus Nah und Fern.

Ein sächsischer Schulrat auf dem Kriegspfade. Schulrat Böhm in Chemnitz, der bekanntlich die Sozialdemokratie durch die Schulkinder tot fügen lassen möchte, hat auch einen Feldzug gegen die Teilnahme von Schulkindern an den Arbeiter-Sommerfesten eröffnet. In der Teilnahme der Kinder an den Sommerfesten erblickte der Herr Schulrat die Veranlassung eines Kinderfestes ohne Genehmigung der Schulbehörde. Verschiedene Gewerkschaftsleiter waren mit Strafmandaten von 20—30 Mk. bedacht worden. Selbstverständlich haben die Betroffenen sich den Verfügungen nicht ohne weiteres unterworfen, sondern richterliche Entscheidung beantragt. Wie nun die Chemnitzer „Volksstimme“ mitteilt, hat man kürzlich einen dieser Sünder auf die Polizeiwache bestellt, um ihm von dem diensthabenden Oberwachmeister eröffnen zu lassen, daß die Akten vom Amtsanwalt zurück wären und dem Sommerfestführer anheim gegeben würde, seinen Antrag auf richterliche Entscheidung zurückzunehmen, da die Sache für den Veranstalter des Sommerfestes aussichtslos sei. Der vor die hohe Polizei beorderte Sünder konnte die Ausschließigkeit seiner Sache jedoch nicht einsehen und weigerte sich, die richterliche Entscheidung zu verzichten. Hierauf wurde ihm erklärt, er käme doch viel besser weg, wenn der Antrag zurückgenommen und die Strafe bezahlt würde, denn die Kosten für die richterliche Entscheidung könnten doch gespart werden. Erreicht hat der Herr seinen Zweck natürlich nicht. Der Sünder war so verstockt, daß er von der richterlichen Entscheidung nicht abging. Im Anschluß an diese Affäre teilt die „Volksstimme“ noch einen Fall aus dem Vorjahre mit. Damals hatte der Leiter einer Gewerkschaft die Genehmigung zu einem mit Kinderfest verbundenen Sommerfest nachgeholt. Vom Schulamt B sollte die Genehmigung erteilt werden, es fehlte nur noch die Genehmigung des Schulrats Dr. Böhm. Dieser lehnte jedoch die Genehmigung ab. Dr. Böhm erklärte am Tage vor dem Sommerfest dem Leiter, daß er seine Genehmigung nicht erteilen könne, denn die Kinder seien nach dem Tage des Kinderfestes immer so ermüdet und hätten andere Gedanken im Kopf. Der Vorsitzende der Gewerkschaft konnte natürlich die Auffassung des Herrn Dr. Böhm nicht teilen. Ob dieser Ungläubigkeit wurde der Schulrat sehr unruhig und meinte: „Sie als Leiter der Veranstaltung gehören doch einer politischen Partei an.“ Darauf wurde ihm erwidert, daß das eine Privatangelegenheit sei. „Ja“, meinte darauf der Herr Schulrat, „aber die anderen Teilnehmer sind doch auch in der Hauptfrage Sozialdemokraten und da trägt ein solches Fest sozialdemokratische Tendenzen in sich.“ Das schwerste Geschick, das er ausharrt, war jedoch die Erklärung, daß er eine Zusage vom Ministerium erhalten habe, wonach er mit allen Mitteln gegen die Arbeiter-Sommerfeste vorgehen solle. Es ist schon möglich, daß der Herr Schulrat eine solche Anordnung vom Ministerium erhalten hat. Denn die Nadelstichpolitik ist von jeher in besonderer Form bei der sächsischen Regierung gegen die Sozialdemokratie geübt worden. Allerdings mit negativem Erfolg. Der Schulrat Böhm scheint übrigens die Beteiligung der Schulkinder an patriotischen Festen (Spalierstehen etc.) nicht für ermüdend zu halten.

Vergewaltigung. Bei der Försterei Grünbaum unweit Schweinert im Landsberger Kreise ist die zwanzigjährige Tochter des Försters Wucknig von einem unbekanntem Täter vergewaltigt, gewürgt und in die Wärfel geworfen worden.

Wieder einer. In Ebersbach wurde der Prediger Boel wegen mehreren an seiner fünfzehnjährigen Tochter verübten Verbrechen gegen § 174 verhaftet.

Volksschulhammer und kein Ende. In einer Nummer des amtlichen Schulblattes für den Regierungsbezirk Kassel sind nicht weniger als sechzig Lehrerstellen ausgeschrieben. Darunter befinden sich solche, die schon seit längerer Zeit, ja sogar seit dem 1. Dezember 1907 unbesetzt sind. Dabei gehört der Regierungsbezirk Kassel immer noch zu denjenigen Bezirken, die sich auf ihr angeblich „muster-gültiges“ Schulwesen nicht wenig zugute tun.

Der Nonnenalter bedroht gegenwärtig die deutschen Waldungen, hauptsächlich die sächsischen, in außerordentlich starkem Maße. Es hat ein Vernichtungsfeldzug gegen diese Tiere begonnen.

Büchelhauben-Kultur. In der Erfurter „Lübne“ lesen wir: Herr Redakteur! Haben Sie schon einmal so eine Verrücktheit erlebt, daß in den Hundstagen ein Schullehrer mit seinen Schülern einen Ausflug macht, und eine Anzahl der dabei beteiligten Knaben eine Nachahmung der königlich preussischen Büchelhaube auf dem Kopfe tragen? Was! Sie schütteln mit dem Kopfe? Doch nicht etwa darüber, daß ich diese Behauptung aufstelle? So unglücklich es erscheinen mag, daß ein Lehrer, der doch über das geistige und körperliche Wohl seiner Schüler nachdenken soll, derartigen Unfug duldet, oder vielleicht selbst anstiftet, so notwendig ist es, auf diese Tatsache aufmerksam zu machen. Ich fahre im vollen Brand der Juliglut vergangene Woche von Erfurt nach Eisenach zu. Zwischen Erfurt und Reudietendorf erblicke ich auf der sich links an der Bahn hinziehenden Straße eine größere Anzahl Menschen. Es waren Schüler, dem Anschein nach aus einem Dorfe. Voran die Jungen. Ein paar derselben hatten natürlich die Trommel umgeschmalt. Doch damit nicht genug. Auf ihren Köpfen blinkte die messingbeschlagene Büchelhaube. Nicht nur die Trommler, sondern auch noch andere Jungen hatten diesen Kopfschmuck der Kultur und modernen Zivilisation aufgestülpt. Die Gesichter der Knaben waren fast so rot wie gekochte Krebse. — Solche Missetat rief einer der Mitreisenden im Abteil. Ne, det is man schon Verrücktheit! rief — vermutlich — ein Spreethener. So ähnlich dachte ich auch. Die anderen Kinder schlenderten gemächlich ihrem Ziele zu. Der Lehrer, ein ziemlich beleibter Herr, bildete den Schluß der Schaar. Nun frage ich Sie, Herr Redakteur! Was hat uns alles in der Welt die Büchelhaube auf den Köpfen der Schulkinder zu tun. Und das noch in den Hundstagen, wo bei einem Schulausflug den Knaben, neben dem Anschauungsunterricht, doch eine Freude bereitet werden soll? Mancher Beamte, der von Amts wegen verpflichtet ist, im Dienste die unvergleichliche Büchelhaube zu

tragen, ist froh, wenn er das Ding mit der leichteren Dienst- mütze vertauschen kann, und hier duldet es ein Lehrer, daß bei einem Schulausflug an einem sehr heißen Tage solche - Mützelhauben aufgesetzt wurden. Der Lehrer trug einen bequemen Hut. Ich hätte ihm einen Eisbeutel gewünscht. Vielleicht wäre es ihm dann noch rechtzeitig eingefallen, daß es eine Quälerei ist, wenn man Kinder Mützelhauben tra- gen läßt.

Zu Freibad Wannsee. Der bekannte französische Reisebeschreiber „Duret“ schilderte im „Figaro“ einen Bes- such, den er vor einiger Zeit dem Wannsee-Freibad bei Ber- lin gemacht, wie folgt: „Welches Schauspiel bot sich unse- ren Blicken! In einem schmalen Gang endete der Kiefern- walz, und die Äste der letzten Bäume schienen sich dem Wasser entgegenzustrecken. Schmale Fußpfade führten von dem kleinen Hügel hernieder: hier breitete sich der Straub aus. Kinder laufen umher, nackt wie der liebe Gott sie schuf; Männer, junge Leute, die Ermahnenen mit einer Babeboje oder gar nur mit einem Taschentuch, Frauen, mit einem Mieder oder einer Untertaille und Hose bekleidet, gehen und kommen, steigen ins Wasser und kommen plätschernd wieder an den Strand. Ein Mann in Unterhosen behält während des Badens seinen runden Filzhut auf und raucht seine Pfeife. Ein anderer hatte seinen hohen Kragen und seine Weste anbehalten. Im Sande liegen die Eltern und schauen hinaus auf die Silberfläche des Sees. Die Badenden eilen nicht, wie bei uns, sofort nach dem Bad sich abzutrocknen und sich wieder anzuziehen. Wenn sie wieder aus dem Wasser herauskommen, trocknen sie sich in der Sonne, sie laufen und ergötzen sich mit tausend Spielen stundenlang. Manche graben sich in den Sand ein, nur der Kopf zeigt her- vor, und sie sehen aus wie Mumien. Da diese öffentlichen Bäder erst seit kurzer Zeit erlaubt sind, sind Bekanntmachungen angehängt, in denen die Behörde es verbietet, die Ordnung zu stören, und die Badenden ersucht, selbst die Pflichten der Polizei zu übernehmen: insonderheit werden die Bürger gebeten, die Frauen nicht zu stören, während sie sich ausziehen. Eine Mahnung, die kaum nötig ist. 2000 oder 3000 Personen sind hier beisammen, aber nicht einer von ihnen ist es ein, das An- oder Auskleiden zu beob- achten, ausgenommen uns, die wir gekommen sind, um zu sehen. Nirgends ein frecher Blick, ein zweideutiges Lächeln, ja nicht einmal Lächeln. Hier ist die wahre Keuschheit, kurz die Reinheit des Auges. Ich, den man in Nordey an- sieht, weil ich, mit den Vorschriften nicht vertraut, mich dem Frauenabteil zu sehr genähert hatte, ich gehe hier unter hundert fast nackten Berlinerinnen, die von ihren Müttern in der Sonne abgetrocknet werden, die vor mir ihr Gemd anziehen, während Hunderte von Männern und jungen Leuten, kaum mit einem Taschentuch bekleidet, über Sella springen, im Sand tanzen, ringen, Ball spielen, um die Wette laufen und gymnastische Übungen machen, um unter den Blicken beider Geschlechter ihre Muskeln zu stählen. Mich stört dieser Anblick keineswegs. Diese natür- lichen Berliner gefallen mir außerordentlich. Was mich entrüstet, das ist die Heuchelei in den Seebädern. Warum ist man in den Ostseebädern so übertrieben prüde, während man an dem Zusammenfluß der Havel und der Spree zu den alten griechischen Traditionen zurückkehrt? Aber nach- dem ich dies gesagt habe, muß ich hinzufügen, daß das Bild keineswegs großartig ist. Gehen von Kleidungsstücken, Stiefel, Schuhe, Unterkleider, Röcke, Hosen, Korsetts, Hemden, Hüte und Strampfen türmen sich am Strande. Rührige Badegäste, wohl die besonders schamhaften, haben sich kleine Hüten aus Blättern und allerlei Gerat konstruiert; andere entkleiden sich hinter ihren geöffneten Schirmen, so gut es geht. Aber die Mehrheit macht nicht so viel Umstände und entkleidet sich ruhig unter dem Blau des Himmels. Photo- graphen wollen das schöne Schauspiel festhalten, und mit klappernden Zählern drängen sich die Gruppen vor das Objekt. Ich sehe ein junges Mädchen von 15 bis 16 Jahren, schmal, mager, hochwändig, in ein baumwollenes Badegewand gehüllt, wie sie die großen Augen bittend auf den Apparat richtet. Dampfer fahren vorüber, angefüllt mit Fahrgästen. Wenn sie vorbei sind, kommen die Wellen in langen Streifen gegen das Ufer und wecken Ausrufe der Überraschung und des Vergnügens längs des ganzen Strandes. An einem schönen klaren Som- mernachmittag, wenn die geraden Stämme der Kiefern rötlich auf- leuchten, wird hier die Vorstellung erweckt von griechischen Uferlandschaften, von dem Strand einer glücklichen Insel, wo die Töchter von Hellas sich baden. Aber hier hört schon der Vergleich auf. Ihn weiter zu verfolgen, wäre grausam, denn die Anatomie dieser Arbeiter und Arbeiterinnen hat nichts gemein mit den schönen griechischen Sklaven und den anmutigen Töchtern von Hellas, die in den Fluten sich ergötzen. — In einer besonderen Fußnote aber fügt der Fran- zose dieser Schilderung an: „Diese schöne Freiheit war nicht von Dauer. Man teilt mir mit, daß in Wannsee Baracken errichtet worden sind, und daß das Schauspiel, das ich ge- schildert habe, jetzt verboten ist. Ich kam noch gerade zur rechten Zeit. Und ich jagte mir auch, daß eine solche Freiheit in Preußen höchst erstaunlich sei.“

Die Wetterkatastrophe, die am Dienstag v. M. über die ganze Landschaft Davos niedergegangen ist, wird von einem Berichterstatter wie folgt geschildert: Am Dienstag abend gegen 9 Uhr entlud sich über Davos ein gewaltiges Gewitter. Ein auf Blitz erhellte das Tal, und furchtbar drohend erfolgte jedesmal der Donner. Bedrückend schaute man nach den Gewitterwolken, die sich immer stärker an den Abhängen der Berge entlerten. Plötzlich, etwa 9 1/2 Uhr, verjagte in Folge Blitzauslässe das elektrische Licht, und der ganze Kurort war in Finsternis gehüllt. Die Bewohner

suchten ängstlich die alten Petroleumlampen hervor, aber kaum werden auch nur die wenigsten sie gefunden haben, als schrecklich und hilflos die Sturmglöcke zu „St. Johann“ erkante. Was ist geschehen? Wo brennt es?, so klang es durch die finsternen Straßen und Plätze des Kurorts. Sofort erhielt man auch zur Antwort: Der Guggerbach ist über seine Ufer getreten und verheert, Steine, Sand, Schlamm usw. mit sich führend, die anliegenden Gärten und füllt die Keller der Häuser mit Wasser. Welch ein Anblick bot sich mir, als ich sofort auf die Signale hin zur Unglücksstelle kam! Der Guggerbach, sonst ein ganz ruhiger Geselle, hatte zwischen der Praviganerstraße und der Promenade sein Bett vollständig mit Steinen, Geröll, Sand usw. ausgefüllt, und das Wasser suchte, indem es die Pro- menade überflutete, sich ein neues Bett zu schaffen. Nach dreistündigem harten Kampf mit den wilden Elementen gelang es endlich, dieses wieder eingemauert in sein altes Bett zu zwingen, aber befehlungsgeachtet arbeitete die Feuer- wehr, ja selbst Kurgäste, die ganze Nacht an den bedrohten Stellen. Ein unglücklicher Faktor war auch der, daß die Beleuchtung der Unglücksstätte nur mit Fackeln aufrecht er- halten werden konnte, da das elektrische Licht immer noch nicht funktionierte. Ein zweiter Geselle, ein kleiner, gut ver- bauter Bergbau außerhalb der Ortschaft, gegen Clavadel, war auch außer Rand und Band geraten. Er bedeckte auf eine weite Strecke die Wiesen sowie die Straße nach Cla- vadel mit Steinen und Schutt, sodaß ein jeglicher Verkehr unterbrochen war. Bei der Einnäherung dieses Bergbaches in das Landwasser häuften sich das mitgeführte Material in einer Höhe von etwa 2 Meter im Bette des letzteren auf, und der Weiterfluß des Landwassers war gehemmt. Dies dauerte jedoch nur kurze Zeit, da sich das Landwasser mit seiner ganzen Kraft einen anderen Weg suchte, indem es den neuerstellten Bahndamm der Linie „Davos-Fill sur- St. Moritz“ auf eine Länge von etwa 300 Meter zerstörte, um alsdann wieder in sein altes Bett zurückzukehren. Die Keller der dort liegenden Häuser wurden unter Wasser ge- setzt. Schwer geschädigt wurden durch diese Verheerungen die Bauern, deren Wiesen etwa 60 Zentimeter mit Schutt überdeckt sind, besonders aber die Bahngesellschaft durch die Zerstörung des erst vollendeten Bahndammes. Mit den Räumungsarbeiten wurde sofort begonnen, doch dürfte es Monate dauern, bis aller Schutt beseitigt ist. — Wie aus Innsbruck gemeldet wird, wird der durch die Hoch- wasserkatastrophe im Unterinntal und im Zillertal verur- sachte Schaden auf mindestens zwei Millionen Kronen geschätzt. Die Leichen der Ertrunkenen konnten bis auf vier geborgen werden. Es haben sich bereits mehrere Hilfskomitees gebildet. Nach dem Zillertal gingen zur Hilfeleistung mehrere hundert Mann Militär ab.

Von einem Pfaffenstückchen erzählt die „Neue Bayer. Landeszeitg.“. In einem unterfränkischen Dorfe hält der Kaplan in letzter Zeit die schärfsten Predigten gegen die Unhöflichkeit und Unkeuschheit. Er stellte die Mädchen so hin, als ob sie von Schleichigkeit strotzen, obwohl sie doch von Geburt an unter dem Einfluß der Kirche stehen. Ein- zelne Mädchen wurden durch diese wüsten Predigten berart erregt, daß sie schwer tiefsinnig und von religiösem Wahne befallen wurden. Die Ursache zu diesen furchtbaren Predigten ist nach dem Blatt die: Der Kaplan will den schlechten Eindruck vermeiden, den sein eigenes Tun hervorgerufen hat. Er hat sich nämlich eine Sammlung schamloser Bilder und Photographien an- gelegt, die er stets bei sich trug und die manchmal „aus Versehen“ liegen blieb, zum Gaudium der unverborenen Einwohnerschaft.

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in Paris in dem sehr lebhaften Viertel des Boulevard de la Gare. Ein schwerbeladenes Lastautomobil der Raffinerie Say fuhr den verkehrsreichen Boulevard hin- auf und konnte einem anderen, mit einem Pferde belan- nten Lastwagen nicht rechtzeitig ausweichen, da er mit den Rädern in den Straßenbahnschienen festgefahren war. Die beiden Fuhrwerke prallten mit solcher Gewalt gegeneinander, daß der Pferdebestenwagen gegen die Fenster eines Restau- rants geschleudert wurde. Als man nach dem furchtbaren Krachen der zerbrochenen Scheiben, zermalmenen Eisentische und zerschmetterten Türen und Fenster wieder etwas zur Besinnung gekommen war, fand man mehrere Opfer blut- überströmt auf dem Boden liegend, darunter zwei Frauen mit drei Kindern, die unter den Lastwagen geraten waren. Eins der Kinder war auf der Stelle getötet worden, die anderen Personen sind schwer verletzt, darunter ein kleines Mädchen, dem ein Bein gebrochen wurde.

Letzte Nachrichten.

Greiben (Westf.), 5. August. Ein heftiges Ge- witter legte drei Bauernhöfe in der Nähe in Asche, ebenso in Gnsbetten das Wohnhaus eines Arbeiters.

Köln, 5. August. In der Privatklagesache des Dr. Peters gegen den verantwortlichen Redakteur der „Köln. Ztg.“ Brüggemann und Gouverneur a. D. v. Bennigsen hat das Oberlandesgericht, der „Köln. Ztg.“ zu- folge, die Revision Peters' gegen das Urteil der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 26. Mai ver- worfen, danach das Verfahren gegen Brüggemann wegen zu spät erhobener Klage eingestellt und das Verfahren gegen von Bennigsen wegen Verjährung der Strafverfolgung für unzulässig erklärt. Peters hat die gesamten Kosten zu tragen.

Karlsruhe, 5. August. Aus Donaueschingen wird gemeldet: Hundert Häuser sind durch Feuer zer- stört, darunter die Sparkasse, das Finanzamt und das Kata- steralamt. Das Feuer brach im engsten Stadttell aus; der Regen verhindert augenblicklich eine Weiterverbreitung.

Sulzbach (Südbayermark), 5. August. Die Besingung Jannit brannte nieder. Die Mutter fand drei Kinder verkohlt.

Constantine (Algerien), 5. August. Das Erdbeben wurde gestern auch in Philippeville und an anderen großen Orten der Provinz verspürt. In einem Dorfe wurden eine Frau und vier Kinder von einem einstürzenden Hause getötet.

Schiffsnachrichten.

D. „Trave“ ist Mittwoch nachmittag von Petersburg auf hier abgedampft.
D. „Eibe“ ist Mittwoch früh in Neval angekommen.
D. „Wiborg“ ist Mittwoch mittag in Raongund ange- kommen.
D. „Dora“ ist Mittwoch vormittag in Memel ange- kommen.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 5. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,20—1,25, Mk., Meierei-Butter Pfd. —1,35 Mk., Hälten —, Enten 8—3,50 Mk., Hühner 1,60—2,00 Mk., Küken Stk. 1—1,20 Mk., Tauben Stk. 0,50—0,60 Mk., Gänse Pfd. 78—80 Pf., Fittigans — Mk., Schinken Pfd. 1,00—1,05 Mk., Schweinestopf Pfd. 45 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1,30 Mk., Eier 8 u. 9 Stk. 60 Pfg., Geringe — Pfg., Dorsche genügend, Süßwasserfische genügt., Karpfen Pfd. — Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk., Schleie Pfd. 1,20, Brachsen Pfd. — Pfg., Hechte Pfd. 70 Pfg., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 80—100 Mk., Karasfische Pfd. 80 Pfg., Gemüse genügend, Blumentohl, d. Kopf 0,15—0,25 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Äpfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. — Mk., Kirchen Pfd. 20—30 Pfg., Kartoffeln pr. 10 Liter 50—40 Pf., Kartoffeln beste, 100 Pfd. — Mk., Mand Pfd. — Pfg.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein. Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 5. August.
1. Klasse 256 Drittel zu 121,08 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 27 „ 110,76 Mk. „

Steruchanz-Viehmarkt

5. August.
Der Schweinehandel verlief einigermaßen. Zufgeführt wurden 708 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verbandschweine schwere 60—61 Mk., leichte 62—63 Mk., Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 57—61 Mk. pro 100 Pfund.

Literarisches.

Im Verlage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO., Engel-Ufer 15 IV, sind erschienen: Protokoll der Verhandlungen des 6. Gewerkschaftskongresses, abgehalten vom 22.—27. Juni 1908 in Hamburg, sowie Die deutschen Gewerkschaften. Neue graphische Darstellungen und statistische Tabellen“ von L. Brunner. Beide Schriften sind durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen. Der Preis des Protokolls beträgt 1,— Mk. pro Exemplar, der der Brunner'schen Schrift 1,50 Mk. Die Mitglieder der Gewerkschaften erhalten die Schriften zum Selbstkostenpreis, das Protokoll zu 25 Pfg. und die Schrift von Brunner zu 50 Pfg. pro Exemplar. Das 28 Bogen starke Protokoll ist eine stenographische Aufnahme der Verhandlungen des Kongresses und gibt Referate und Diskussionsreden fast wörtlich wieder. Bei der überaus wichtigen Tagesordnung des Kongresses bietet das Protokoll wertvolles Material für alle, die ein Interesse an der Gewerkschaftsbewegung haben. Die von L. Brunner bearbeitete Schrift gibt einen Überblick über die Stärke und die Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften seit dem Jahre 1890, sowie eine vergleichende Übersicht der internationalen Gewerkschaftsbewegung in Bezug auf die Größe der Bewegung in den einzelnen Ländern. Veranschaulicht wird diese Darstellung durch 10 graphische Tabellen und einer statistischen Aufstellung. Die Arbeit ist eine Fortsetzung und Ergänzung der Schrift mit gleichem Titel, die zum ersten Male im Jahre 1905 herausgegeben wurde. War in der ersten Schrift das Hauptgewicht auf die Darstellung des Verhältnisses der Organisierten der Zahl der Berufsangehörigen gelegt, so ist bei der vorliegenden Arbeit Wert darauf gelegt worden, die geographische Verbreitung der Gewerkschaften und den Charakter derselben als Kampforganisation und ihre Erfolge, zur Anschauung zu bringen. Beide Schriften verdienen die weiteste Verbreitung.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Verwaltungssitz Lübeck.)

Nachruf.

Am 4. d. Mts. starb unser treues Mitglied der Schlichter

Friedrich Martens.

Wir trafen ihn ein Ruhe sanft! nach. Kollegen, welche sich an der Begräbnisfeier beteiligen wollen, werden gebeten, am Sonn- abend vormittag 9 1/2 Uhr sich im Vereinshaus einzufinden.

Die Ortsverwaltung.

Kaufstube gesucht.

Schwabauer Allee 85.

Ein neues und ein gebrauchtes Bett billig zu verkaufen. Balanstraße 37.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver- lobungs-Ringe an meine Arbeiter- Schlichter verkaufe.
C. Grotzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.

Umsonst ist, Gehol'

seit Jahren nicht so beliebt als wirk- lich vorzügliches

Fussbodenöl

nur 60 Pfg. pro Pfd.

(Gutachten der Innung der Maler).

Hafen-Drogerie

Georg Bornhöfft

Untertrave 44/45.

Abreisenden

aufbewahrt und nachgesandt werden Gegen- stände aller Art, z. B.: Mobilien, Koffer u. im Lagerhaus u. Expeditionsgeisch. Filderg. 52

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck 4. Markt Otto Albers 10.

find vorteilhaft bekannt durch gute Ver- arbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leberhosen 2,20—3,45
Kammerhosen 2,60—3,75
Schlosserhosen 1,88—3,25
Neberziehhosen 1,08—3,25
Kwierz-Hosen 1,68—3,25

leinere Jacken, schräge und gerade, 1,28
Kojen, Hemden, Schlachterjacken, Schreierjacken.
Maler-Kittel ebenfalls billig.
Käpze von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.

Note Lubecamarken.

ff. geröst. Edel-Kaffee Pfund 1 Mk.
C. Knack, Segebergstraße 21—23.

Heinrich Beckmann

Reiterstraße 6
Schuhwaren aller Art billig.
Kote Rabattmarken.
Reparatur-Werkstatt. — Handarbeit.

Eier

10 Stck. 60 Pf.

Rote Lubeca-Marken.

Wilhelm Kalm

Schüsselbuden 3.

Empfehle diese Woche:

Ausnahmungsweise prima junges fett. Ochsenfleisch Pfd. 65 Pfg., prima junges Rindfleisch Pfd. 60 Pfg., prima Hammelfleisch Pfd. 75 Pfg., Keule Pfd. 90 Pfg., Kalbfleisch Pfd. 55 Pfg., Keule Pfd. 65 Pfg.

P. Boldt, Schlachtere,

Fernsprecher 753,

Wahmstrasse 22.